



11. Folge - November 1951

Die Elbfall-Baude

Als die zweite Auflage „Das Riesengebirge und seine Bewohner“ des unvergleichlichen Schilderers des Riesengebirges, des Wiener Arztes Hoser, im Jahre 1841 erschien, da konnte in der Aufzählung der Einkehrbauden des Hochgebirges auch die Elbfallbaude erwähnt werden, in der man „nicht nur bei einfallendem Ungewitter Schutz, sondern auch Speise und Trank und ein notdürftiges Lager finden kann“. - Freilich war diese erste Elbfallbaude kein festes Gebäude, wie etwa die alte schlesische Baude und nicht einmal ein einfaches Haus wie die Sommerbaude an der Wasserecke zu jener Zeit; ohne Winkelmaß und Lot waren Steinwände aufgesetzt, die einen kleinen Raum vorn rechts und links abgrenzten, während die Hinterwand durch den gewachsenen Felsen oder den Hangboden gebildet wurde. Keine festen Sparren bildeten die Dachunterlage; Fichtenzweige, Knieholzstangen und Baumrinde deckten die Baude nach oben ab. Wir finden diese einfachen Bauwerke - man möchte sie „Ur-Bauden“ bezeichnen - auch heute noch überall im Gebirge als Beispiel für die Entwicklung dieser Baudenart. Oft genug trifft der Gebirgswanderer an wichtigen Gebirgsstellen solche einfachen Hütten an; vor wenigen Jahren standen an diesen Stellen noch kleine Tische, auf denen der Händler Erfrischungen oder gar warme Wurst feilhielt. Ging das Geschäft und die böhmische Obrigkeit duldet stillschweigend den Handel,



Die Elbfallbaude im das Jahr 1840



Die Elbfallbaude mit dem Elbfall, 1285 Meter ü. d. M.,
so, wie wir sie alle gekannt haben

dann entstand sehr bald ein wetterfester Unterstand. Im Schreiberhauer Bezirk des Gebirges können wir diese Entwicklung besonders augenfällig an der Kreuzung des Kammweges mit dem alten Kommerzialweg zur Elbquelle beobachten.

In dieser Art entstand auch die erste Elbfallbaude. Sie wurde von jener Frau geschaffen, die wir als „Wirtin“ der ersten Schneegrubenbaude kennenlernen werden. Nach ihrer Vertreibung von den Grubenrändern setzte sie sich in den Sommermonaten am Elbfall fest, und zwar unmittelbar oberhalb des Falles. Ihre Nachfolgerin an dieser Stelle, eine Frau Dewald aus Rochlitz, richtete sich schon wohlicher ein; aus Tannenzweigen wurden Steinwände, und so wurde jene Baude, die uns der Zeichner im Bilde überliefert hat.

Viel Auswahl an Speisen und Getränken gab es bei der Dewaldin nicht; Kaffee und „Breslauer Liqueur“ aber wurden schon damals bereit gehalten. Aber etwas fehlte auch in der kleinsten Baude nicht, etwas, das der Reisende nach 1840 in jeder böhmischen und wohl auch schlesischen Gebirgsbaude erwarten konnte: die Baudenmusik. Sie war schon neuzeitlich umgestaltet. Schalmei und Hellhorn, einst die Musikwerkzeuge der Baudenhirten, waren durch Fiedel und Harfe verdrängt. Die alte Trompamarina oder Mariatromp, wie der Gebirgler das einsaitige Streichinstrument nannte, das so herr-

liche Trompetentöne gab, spielte nur noch der böhmische Musikant am Wege. Und mit den alten Instrumenten ging auch das alte Hirtenlied langsam verloren, das die Baudenleute einst hegten und pfl egten. Der Schlagler der Biedermeierzeit hatte die Bauden erobert. In jeder Baude hockten zur Zeit des Wanderverkehrs weibliche und männliche Baudenmusiker, böhmische Leute deutscher Zunge, meist Vater, Mutter und Tochter, die als Wandermusikanten im Frühjahr aus dem Erzgebirge kamen. Manche Tochter dieser Familien hat hier oben ihr Lebensglück gefunden und hochstehende Männer als Ehegatten gewonnen.

Auch in der kleinen Elbfallbaude der Frau Dewald fehlte die Baudenmusik nicht, und Herloßsohn erzählt uns, daß er in der Baude neben einem prasselnden Feuer, Kaffeekannen, zwei Bänken und einem Stuhl zwei böhmische Harfenmädchen fand. „Die eine dieser vergilbten Jungfrauen litt an Zahnschmerzen und hatte ihr Kinn mit einem blauen Tuch umwunden, sang aber trotzdem bei unserer Ankunft: ‚Mei Schatz is a Reiter, a Reiter muß sein!‘“ Bei dem steigenden Verkehr erwies sich bald die halbdunkle Baude oberhalb des Falles zu klein, und die Dewald baute gegenüber dem Fall, dort, wo heute die Elbfallbaude steht, eine neue Hütte, nun schon aus Bretterwänden und einem Holzschindeldach. Wenige Jahre nach diesem Bau ging die Baude in männlichen Besitz über, Joseph Schier aus Oberrochlitz Nr. 113 war der Käufer. Die Dewaldin blieb indes ihrem Gewerbe hier oben weiter treu. Noch mehr als zwei Jahrzehnte stand sie mit Erfrischungen an der Elbquelle und am Pantschefall, in Abhängigkeit von ihrem Baudennachfolger Schier. Dieser Schier war ein sehr unternehmender Mann. Obgleich der Grund und Boden der Herrschaft Starkenbach gehörte, baute er dennoch die Baude weiter aus, schaffte sogar in einigen Dachkammern behelfsmäßige Nachtlager. Bis zu dieser Zeit waren am Pantsche- und auch am Elbfall, abgesehen von der Baude selbst, nichts Künstliches; im Frühjahr brausten die Wasser über die Steine, im Hochsommer, wenn der Wanderverkehr am stärksten war, rieselten nur dünne Bänder an den Felswänden. Schier schaffte die ersten Stauanlagen, die Schleusen. Sie wurden im Frühjahr jedesmal neu hergerichtet und im Herbst abgebrochen. Bis zu der Bildung des tschechoslowakischen Staates hing am Pantschefall eine Gedenktafel, die daran erinnerte, daß der Pantschefall „am 16. Juli 1859 von Joseph Schier aus Oberrochlitz Nr. 113 eröffnet“ wurde.

Mit dem Jahre 1877 beginnt ein neuer Abschnitt der Geschichte dieser Baude. Der immer stärker werdende Verkehr, an dem nunmehr auch die Grundherrschaft ein größeres Interesse nahm, veranlaßte diese zum Ankauf der alten Baude, die um jene Zeit ein Enkel des Joseph Schier besaß. Als neuer Pächter wurde Lambert Erlebach verpflichtet, aus der Sippe der heute noch im ganzen südlichen Riesengebirge als Fremdenwirte wohl angesehenen Erlebachs. Dieser Erlebach stammte aus den Krausebauden Nr. 1. Damit kam auch die Elbfallbaude in enge Beziehung zu dem Heimatort so vieler Baudenleute des westlichen Riesengebirges. Lambert Erlebach war im Jahre 1831 in Krausebauden als Sohn von Johann Erlebach geboren. Verheiratet war

er ebenfalls mit einer Erlebach. Ein kleines Gasthaus und ein wenig Viehwirtschaft war bis dahin der Krausebaudener Betrieb dieser Erlebachs gewesen. Mit der Aufnahme des Baudenbetriebes am Elbfall, bis in das zwanzigste Jahrhundert hinein immer nur Sommerbewirtung, erwuchsen ihnen neue Aufgaben, die sie indes ebenso tatkräftig zu meistern verstanden, wie all die anderen Krausebaudener Leute, die in die Berge gezogen waren. Lambert Erlebach galt für die damalige Zeit als ungeheuer fortschrittlich. Bis dahin wurden die Lasten durch Menschen auf die Berge getragen, Hoser spricht 1841 von vorgesehenen Versuchen mit Trageseln. Der nicht mehr junge Lambert Erlebach war der erste Baudenwirt, der sich Wagen und Pferd anschaffte und die notwendigen Verbrauchswaren von den Krausebauden oder von Rochlitz heraufbringen ließ. Das war beinahe revolutionär für die damalige Zeit, ebenso revolutionär wie der 1878 durchgeführte Neubau der Baude. Um die alte Baude herum wurde dieser Bau geschaffen. Diese wurde als Küche weiter benutzt. - Nur als Gaststätte gebaut, wurde die neue Elbfallbaude dennoch Mittelpunkt einer bescheidenen Viehwirtschaft. Der steigende Fremdenverkehr, der begreiflicherweise viel Milch erforderte - Gläsermilch und Koppenkäse waren die beliebtesten Stärkungsmittel -, gestalteten auch die Viehhaltung rentabel. Vier Stück Vieh gehörten zur Baude; vordem mußte die Milch von der Alten schlesischen Baude oder von den Pudelleuten geholt werden. -

Schon neun Jahre später wurde eine abermalige Vergrößerung der Elbfallbaude notwendig. Zu den vorhandenen zehn Fremdenzimmern kamen siebzehn neue, und zur Jahrhundertwende mit dieser letzten Vergrößerung der Baude im österreichischen Kaiserreich konnten mehr als tausend Wanderer Quartier in dieser Baude finden. Um diese Zeit wurde die Baude auch zum Winteraufenthalt, wenn auch nur wenige Zimmer heizbar und die Verpflegung denkbar einfach war.

Als Zweiundsiebzigjähriger starb Lambert Erlebach drei Jahre nach der Jahrhundertwende am 23. Dezember 1903. Er war das beste Beispiel des böhmischen Baudenwirtes aus dem letzten Viertel des neunzehnten Jahrhunderts. Das dinarische Blut, das zur Zurückhaltung und Vorsicht in geschäftlichen Dingen rät und dennoch einen freien Weitblick schenkt, rollte in ihm besonders stark. Alles, was er anfaßte, zeugte von stark ausgeprägtem Geschäftssinn, der ihm aber nie die Erinnerung daran trübte, daß er aus den Viehbauden unter der Schwozer Koppe stammte. - Ein anderer Krausebaudener, Joseph Erlebach, ein Neffe Lamberts, pachtete die Elbfallbaude 1904 von der Herrschaft Starkenbach und führte sie bis zur Tschedisierung nach Kriegsende. Diese Tschedisierung war Staat und Herrschaft leichter als die der Wossekerbaude, da ihr sowohl Haus als auch der umliegende Grund der Herrschaft gehörte. Der deutsche Pächter mußte räumen und einem Tschechen Platz machen. Mit diesem Wechsel ging auch die Erfrischungsstelle an der Elbquelle in tschechischen Besitz über. So wird es bleiben, bis einst wieder das Riesengebirge in deutschen Besitz kommt.

Der Name Elbe *Von Prof. Dr. Erich Gierach*

In vorgeschichtlicher Zeit waren menschliche Siedlungen recht vergänglicher Art; darum sind ihre Namen uns nicht erhalten geblieben. Aber Flüsse und Berge sind dauerhafter, und deshalb reichen ihre Namen oft in graue Vorzeit hinein. Sie geben uns davon Kunde, welche Völker hier einst gewohnt haben, wenn wir feststellen können, welcher Sprache der Name angehört hat. Eben ihres Alters wegen sind aber ihre Bezeichnungen meist schwer deutbar. Eine Ausnahme davon macht der Name Elbe, dessen Erklärung heute allgemein anerkannt ist. Die Römer überlieferten ihn uns in der Form *Albis*; das *s* haben sie ihrem Sprachgebrauch gemäß als Zeichen des ersten Falles angehängt. Die Germanen, von denen sie die Bezeichnung hörten, sprachen: *Albi*. Es ist wahrscheinlich, daß der Stamm dieses Wortes sich im Lateinischen als *albus* = „weiß“ (wir haben daraus im siebzehnten Jahrhundert unser Wort „Album“, ursprünglich „weißes Blatt zur Aufzeichnung“, entlehnt) wiederfindet. Somit ergibt sich als Sinn des Wortes „Albi“: „Weißwasser“. Bezeichnung von hellen, klaren Wasserläufen als: Weißsach, Weißbach, Weißwasser sind ja sehr häufig und stehen im Gegensatz zur Benennung von Bächen und Flüssen mit dunklem Boden als: Schwarzach, Schwarzbach, Schwarzloß und dergleichen.

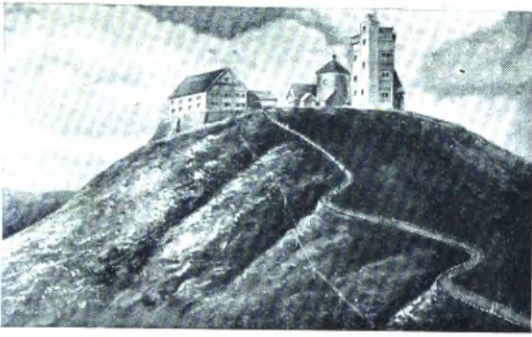
Wer hat dem Fluß seinen Namen gegeben? Früher hielt man ihn für keltisch, weil nach dem Bild, das man sich von der Ausdehnung der Keltenherrschaft machte, der größte Teil des Flußlaufes in keltisches Gebiet fiel. Auf Grund der vorgeschichtlichen Funde aber wissen wir heute, daß die Grenze der keltischen Siedlungen außerhalb Böhmens im allgemeinen westlich von der Elbe verlief und am Unterufer des Flusses schon Jahrhunderte, wenn

nicht Jahrtausende, Germanen saßen. Und so können wir den Namen mit Recht als germanisch ansprechen.

Germanen aber haben ohne Zweifel den Namen auf uns gebracht. Sie trugen ihn auch nach Skandinavien und benannten damit jeden neuen Fluß, den sie auf der Vorrückung nach Norden antrafen, als „Elf“, das heißt: Elbe. Aus dem Eigennamen wurde ein Gattungsname, der nunmehr „Fluß“ bedeutet. Und als germanische Stämme in den letzten Jahrhunderten vor Christi über die Weichsel vordrangen, da benannten sie nach dem großen Grenzstrom im Westen auch den ersten Küstenfluß jenseits der Weichsel, der nun eine Zeitlang die Grenze im Osten bildete, als „Albing“, heute Elbing, das heißt: kleine Elbe oder Sohn der Elbe. Der Name „Albi“ wurde infolge des Umlautes im achten Jahrhundert zu „Elbi“ und durch die Abschwächung des Auslautes im elften Jahrhundert zu „Elbe“. Von den Deutschen haben den Namen des Flusses auch die Slawen entlehnt. Da sie den Stammeslaut *a* beibehalten haben, ergibt sich; daß sie den Namen vor dem Eintritt des Umlautes, also vor der Mitte des achten Jahrhunderts, übernommen haben. Wahrscheinlich geschah es schon Ende des sechsten oder Anfang des siebten Jahrhunderts, als die Slawen bei ihrer Einwanderung zum erstenmal an die Elbe gelangten und von den dort wohnenden Deutschen den Namen des großen Wassers erfuhren. Einem bekannten slawischen Lautgesetz zufolge stellten sie die Lautgruppe *al* um und nennen den Fluß bis auf den heutigen Tag *Labe*. So ist dieser Name ein vollgültiger Beweis, daß Deutsche an der Elbe saßen, bevor die Slawen herkamen.

(Entnommen aus dem Buch „Das Iser- und Riesengebirge“ von W. Müller-Rüdersdorf.)

Alois Tippelt



Die Schneekoppe

Von Dr. Wilhelm Dienelt, Trautenau

Es gibt wohl keinen echten Riesengebirgler, dessen Herz nicht höher schlägt, sobald dieser Name an sein Ohr klingt. Er bezeichnet ja nicht nur die höchste Erhebung des Gebirges und damit auch Böhmens, sondern er versinnbildlicht vielmehr die ganze Wucht und Schönheit des Schneegebirges, wie es die Vorfahren nannten, unseres Riesengebirges mit seinen blauen Bergen und grünen Tälern. Was dem Böhmerwäldler der Plöckenstein, dem Erzgebirgler der Keilberg, dem Sudetenschlesier der Altvater bedeutet, das ist für den Riesengebirgler die Schneekoppe.

Vom zirka 3 km langen und 1 km breiten Koppenplan erhebt sich eine aus verwittertem Steingeröll und losen Glimmerschiefertrümmern bestehende riesige kahle, stumpfe Pyramide, die in südlicher Richtung in den Riesengrund, in nördlicher Richtung in den Melzergrund steil abfällt und am Gipfel etwa 50 m breit und 60 m lang ist.

Die Höhe beträgt nach preußischen Meßtischblättern 1605,2 m über der Ostsee, österreichische Werke stellen eine Höhe von 1603 m über der Adria fest.

Während sich bis zur Mitte des Kegels noch mühsam verkrüppeltes Knieholz seine Wege bahnt, tritt von dort ab nur noch isländisches Moos und eine feine braungelbe Alge auf, die ob ihres guten Geruches Veilchenmoos genannt wird. An Gewächsen finden wir auf der Koppe noch den Teufelsbart (*Anemone alpina*) und das reizende „Hab-mich-lieb“.

An den steilen Lehnen in sicherer Höhe nistet der „Alpenflügelvogel“, auch Schneelerche genannt.

Auf der Koppe selbst, über welche ehemals die österreich-preußische Grenze verlief, befindet sich eine Kapelle, zwei Bauden - eine auf preußischer, eine auf österreichischer Seite -, eine Postanstalt sowie eine meteorologisch-geodätische Beobachtungsstation.

Die Kapelle, in den Jahren 1768—1781 vom Grafen Schaffgotsch erbaut, ist dem hl. Laurentius geweiht und wurde von Mönchen aus Warmbrunn betreut. Als im Jahre 1810 viele schlesische Klöster aufgehoben wurden, wurde aus der Kapelle eine Herberge, doch 1850 erhielt sie wieder ihre alte Bestimmung, und alljährlich am 10. August wurde eine hl. Messe gelesen.

Die Bauden auf der Koppe, 1850 erbaut, 1857 und 1862 abgebrannt und wieder aufgebaut, sind modern eingerichtet mit großem Speisesaal und vielen Fremdenzimmern. Ab und zu wird auf der Koppe das sogenannte Brockengespenst beobachtet, eine Erscheinung, die durch Schattenbilder von Haus und Menschen bei Sonnenauf- und -untergang hervorgerufen wird. Eigentümliche Erscheinungen ergeben sich auch bei Gewittern.

Zu den Erlebnissen auf der Koppe gehört die Beobachtung des Sonnenaufganges sowie die Rundschau von der Koppe. Ist der Blick rein, was allerdings nicht oft der Fall ist, dann bietet sich ein herrlicher Fernblick über weites deutsches Land. Nach Feststellungen der topografischen Anstalt in Prag ergeben sich acht Aussichtselder, die in Kürze nur angedeutet werden sollen:

Das erste zeigt das Hohe Rad, Tafelfichte mit Iserkamm, die Gegend von Görlitz, den Greifenstein mit Lauban.

Das zweite Kirche Wang-Warmbrunn, Hirschberg-Bunzlau.

Das dritte Krummhübel, Goldberg, Liegnitz.

Das vierte die Striegauer Berge und bei ganz klarer Sicht die Türme von Breslau, die 99 km entfernt sind.

Das fünfte Schweidnitz, den Zopten, Grüßau, Waldenburg und das Eulengebirge.

Das sechste das Rehorn- und Rabengebirge, Trautenau, die Heuschauer, den Glatzer Schneeberg, Hohe Mense und Altvatergebirge.

Das siebente Arnau, den Switschin, Josefsstadt und Königgrätz.

Das achte und letzte Gesichtsfeld wird begrenzt durch den Weißen Berg bei Prag (121 km entfernt), Jeschken bei Reichenberg,

Lausche bei Zittau zwischen beiden durch die blaue Höhenlinie des Erzgebirges.

Die Berge des Riesengebirges hielten oft Zwiesprache miteinander, und bekannt ist aus dem Streit der schlesischen Berge die Fehde zwischen dem Zopten und der Koppe. Als ihr der Zopten hierbei einstmals zurief, sie sei „ein falsches Aas, vorne ist die preißisch und hinten ist die biehmsch“, da donnerte die Koppe gar mächtig zurück, doch bevor der Schnee das Haupt des Zopten eindeckte, erhob sich dieser kleine Wicht aus der Ebene nochmals und rief der Koppe zu: „eine alte Gacke bist du doch!“

Die Walen

In alten Schriften über das Riesengebirge steht viel von den Walen, den wälschen Männern, die, Gold zu suchen, in unser Gebirge kamen - und in einem einsamen Fleck unseres Gebirges standen die „Walschabauda“, von denen man erzählte, daß sie von einem anders gearteten Menschenschlag mit auffallend schwarzen Augen und Haar und von besonders fremdartiger Schönheit bewohnt gewesen waren. Waren es vielleicht die Nachkommen wälscher Männer, die vor vierhundert Jahren aus dem fernen Italien in unsere Berge gekommen waren und hier statt kostbarer Edelsteine eine neue Heimat fanden?

In dem Buch „Das Iser- und Riesengebirge“ wird uns von W. Müller-Rüdersdorf über die Walen folgendes mitgeteilt:

„Ihrer Herkunft nach wurden sie die Wälschen oder Walen genannt. Auch führten sie, da sie besonders zahlreich aus Venedig kamen, im Volksmunde den Namen Venediger. Im vierzehnten oder zu Beginn des fünfzehnten Jahrhunderts erwähnten sie die schlesisch-böhmischen Gebirge zu ihrem Ziel. Als Schatzsucher, die wegen ihres fremdländischen Aussehens, ihrer fremden Sprache und ihres andersartigen Gebahrens Anlaß zu allerlei geheimnisvollen Deutungen gaben, drangen sie tief in das Innere der unwegsamen, unwirtlichen Bergwildnis und forschten nach Stätten der von ihnen begehrten wertvollen Naturspenden. Besonders die Gegend der Abendburg, der Goldgruben und des Roten Floßes wurden von ihrem Schatzgräbersinn durchspürt.

Die Volksmeinung behauptet, daß sie hier reichlich Golderz fanden. In den Walenbüchern - genaue Aufzeichnungen mit stark gefärbten und abergläubisch anmutenden Beschreibungen, Wegdeutungen und Ratschläge für Schatzsucher - wurden zahlreiche Orte vermerkt, die als goldbergend galten. So fand sich nach Walenhinweis um die Zeit des Dreißigjährigen Krieges auch in der Nähe des Dörfchens Popelnitz bei Tannwald ein solcher.

Ältere Geschichtsschreiber griffen die Mitteilung von den Schätzen gediegenen Goldes auf und gaben sie in ihren Werken gutgläubig wieder. Als besonders goldhaltig bezeichneten sie die Bäche und Flüsse des Gebirges, also auch die Große und Kleine Iser. Der hauptsächlich im Riesengebirge häufig vorkommende Name Seifen soll auf die einstige Goldwäscherei hindeuten.

Außer gediegenen Goldes und Erzen begehrten die Walen, die mit Vorliebe und zu ihrem Vorteil den Schein des Zaubersischen und Schreckhaften um sich verbreiteten, auch wertvolle Steine. Und daran war das Isergebirge sicher nicht arm; denn kistenweise schickten sie Achate, Jaspise, Karneole und Kristalle nach Italien. Dort stand das Kunstgewerbe in hoher Blüte. Geschickte Kunstbläser fertigten schönfarbige Fenster und mancherlei Gegenstände an, deren Glasmasse solche Steine in geschmolzenem Zustande beigemischt waren. Vor allem taten sich Venedig und Murano durch ihre Kunstglasbereitung hervor. Ihre Erzeugnisse genossen Weltruf.

Meister der Steinschneidekunst verstanden es auch, mit Verwendung der eingeführten Halbedelsteine kostbare Steingemälde herzustellen, die als hervorragender Wandschmuck in den Kirchen, Kapellen, Palästen und Säulengängen Roms, Ravennas und anderer italienischen Orte noch heute bewundert werden. Namentlich in Florenz gelangte die Mosaikkunst zu stolzer Blüte.

Die in unsern Gebirgen allerdings oft mit härtester Mühe und großen Gefahren gewonnenen Steine brachten ihren Findern, Händlern und Verarbeitern nicht selten ansehnlichen Reichtum. Das bestätigt auch wohl die Aufschrift „Montes Chrysocreos fecerunt nos Dominos“ (goldspendende Berge machten uns zu Herren), die Herzog Wallensteins Diener Walter am Palaste eines Goldsuchers bemerkte, als er im Auftrage seines Herrn nach Venedig reiste, um festzustellen, ob das Gerede von den Reichthümern der Walen auf Wahrheit beruhe.“

Schriftum über die Walen:

Dr. Josef Mühlberger: „Der Schatz“ - Erzählung - Ackermann-Verlag, Wunsiedel;

Dr. Josef Mühlberger: „Venezia“ - Novelle aus dem Riesengebirge - erschien im früheren Adalbert-Stifter-Verlag zu Eger.

Alois Tippelt

Erinnerungen an Dr. Karl Schneider

Von einem ehemaligen Schüler

Als der Schreiber dieser Zeilen im Jahre 1919 in das Staats-Reformrealgymnasium zu Hoheneibe eintrat, wirkte Dr. Karl Schneider schon einige Jahre an dieser Anstalt. Soweit ich mich erinnere, unterrichtete er in den Unterklassen nur aushilfsweise. Seine eigentliche Domäne war das Obergymnasium. Wir Kleinen sahen daher mit einer gewissen Scheu zu ihm auf, dessen Eigenart uns sofort auffiel. Ich will es gleich vorwegnehmen: Dr. Schneider war ein Lehrer nicht nur für die Schule, sondern auch fürs Leben, weil er eine Persönlichkeit war. Wie wir alle seinem Vortrag lauschten, der stets frei und mit glänzender Rhetorik gehalten wurde und sich nach keinem Lehrbuch richtete, habe ich noch heute im Gedächtnis. Wenn er in seinem schwarzen Clothmantel, meist derbe Wanderschuhe an den Füßen, raschen Schrittes das Klassenzimmer betrat, wehte eine andere Luft als in den üblichen Schulstunden. Dieser Lehrer brachte ein Stück Leben von draußen mit herein in die Schule, deren Enge er mit seiner kraftvollen Persönlichkeit sprengte. Als wir in den Oberklassen seine ständigen Schüler wurden, erkannten die meisten von uns, daß dieser Mann, der da in seiner nachlässigen Art am Katheder saß, das bärtige Antlitz mit den ruhigen, ernsten Augen, die unter buschigen Brauen blickten, uns zugewandt, ein vom Geiste Gezeichneter war, ein Forscher vor allem, dem es in jeder Stunde seines Lebens um die Erforschung der Wahrheit ging. Wir wußten, daß er der Verfasser wissenschaftlicher Werke war, daß er Jahrbücher herausgab, große Forschungsreisen gemacht hatte und noch machte und nicht nur in unserer Heimatstadt, sondern auch draußen in der Welt Vorträge hielt. Uns war bekannt, daß er das Museum zu dem gemacht hatte, was es war, wir wußten um seine Tätigkeit im Riesengebirgsverein, im HDW. und anderen Verbänden, im Verkehrsbüro und an anderen Orten. Kurz und gut, wir ahnten damals mit unserem erst erwachenden Geiste, daß dieser Mann mitten in einem schöpferischen Dasein stand, von dem seine Lehrerschaft nur einen Ausschnitt darstellte. Seine Persönlichkeit, die sich vor niemandem beugte, vor keinem Vorgesetzten, und wenn es der Landeschulinspektor aus Prag war, diese Persönlichkeit also, welche eine bestimmte Eigenart nicht vermissen ließ, denn sonst wäre es keine Persönlichkeit gewesen, beeindruckte uns aus all diesen Gründen stark, vor allem aber aus der Jugendlichkeit, dem Lebenslan dieses Mannes heraus, den ich in den drei Jahrzehnten, da ich ihn kannte, niemals kopfhängerisch, sondern im

Gegenteil von einer geradezu Goetheschen Lebensfreude erfüllt sah, die in einer entschlossenen männlichen Tätigkeit ihren Grund hatte. Keiner wie er sagte uns Dinge, die wir mit hinausnahmen an die hohen Schulen und ins Leben selber. Es gibt keinen besseren Beweis für die Qualität eines Lehrers als den, daß man sich in späteren Jahren mitten im wechselvollen Lebensschicksal seiner Worte erinnert und denkt: Wie recht hat er gehandelt!

Durch die Heimatforschung kam ich in späteren Jahren, da ich als gleichberechtigter Bürger im Akademikerverband saß, Dr. Schneider, dem ich regelmäßig auf den Sommerhochschulwochen begegnete, auch als Mensch und Wissenschaftler näher. Es erfolgte zum Glück nicht jene Spaltung zwischen ehemaligem Lehrer, der seine Autorität nicht aufgeben will, und dem Schüler, der mit dem Recht der herauzziehenden jungen Generation ausgerüstet ist. Dann brachte uns der Krieg auseinander, bis ich ihm nach einer Odyssee von der ostpreussischen Front durch die Ostsee, Kopenhagen, Jütland in Kiel wieder begegnete. An einem schönen Maientag 1946 las er, dem man die sichtbaren Spuren von Hunger und Not aller Art anmerkte, Teile aus seiner Hoheneiber Chronik von Mai bis August 1945 vor. Er mußte immer wieder innehalten, weil ihn die Bewegung übermannte. Er besuchte mich dann auf einem Bauernhof in Holstein, wo ich mich als Knecht und Hauslehrer verdingt hatte. Damals wurde mir deutlich bewußt, wie tief das Leid dieses Mannes saß, dessen Lebenswerk durch ein grausames Schicksal von Grund auf zerstört war, weil ihm das tragende Fundament fehlte. Und mir ging es nicht anders. Ich hatte druckfertige Manuskripte eingebüßt, die einfach unersetzlich sind. Sie hatten mich Jahre mühevoller Arbeit gekostet.

Man kann über ein Schicksal, wie es Dr. Schneider erlitt, keine Worte machen, weil es tiefer ist, als Worte vermögen. Es ist ein Schicksal, das Männerherzen zu zerbrechen vermag, auch starke Männerherzen. Auf unseren Wegen, die wir abends an der Ostsee gingen, wenn Himmel und Meer miteinander zu verschmelzen begannen, sprach er von den großen Plänen, die er vorgehabt hatte. Ich brauche hier nicht zu wiederholen, was andernorts über das Lebenswerk dieses Mannes bereits gesagt wurde, der sich wie kein zweiter um unsere liebe Riesengebirgsheimat verdient gemacht hat. Wir wissen es heute besser denn je: man hat nur eine Heimat, wie man nur einen Vater und eine Mutter hat. Damals, auf unseren Wegen am Ostseestrand, wurden wir zwei Heimatlosen Freunde, der einstige Lehrer und ich, der Hoheneiber Gymnasiast von einst, Freunde mit dem brüderlichen „du“, auf das ich heute stolzer bin denn je.

Riesengebirgler Pepi Erben aus Rennerbauden trainierte die isländischen Slalomläufer

Wir erhielten ein weiteres Schreiben von Pepi Erben, welches unsere Leser ebenfalls interessieren wird.

Wir entnehmen seinen Briefen noch nachstehenden Auszug und freuen uns über alle Erfolge unseres Landsmannes.

So wurde ich einmal beispielsweise in Akureyri eingeladen, am Deutsch-Unterricht auf dem dortigen Gymnasium teilzunehmen. Es war gerade die Klasse, die nächstes Jahr ihr Abitur machen will. Was glauben Sie wohl, was ich da zu hören bekam? Die Geschichte von dem böhmischen Glaser, der über das Riesengebirge ging und von unserem guten alten Rubezahl tüchtig geärgert wurde! Sie können sich ja denken, daß mich diese Sache tief beeindruckt hat. Richtig wohlgetan hat es mir, in so weiter Ferne vertraute Heimatklänge zu hören.

Überhaupt erinnerte mich Island oft an unser liebes Riesengebirge. Manchmal fühlte ich mich beinahe in das Gebiet zwischen Wiesenbaude und Schneekoppe versetzt, wenn ich mit den Isländern über die moorigen, mit Steinen übersäten Hochflächen zum Torlauf-Hang stapfte: Derselbe Graswuchs, nämlich der kurze, harte „Wolf“, der überall oberhalb der Baumgrenze anzutreffen war, dann das gleiche Moos, dieselben Buckel und vor allem das gleiche rauhe Klima!

Ich hoffe, daß Sie die Bilder für Ihre Zwecke verwenden können und bitte Sie gleichzeitig, mir dieselben anschließend wieder zurückzusenden, da ich ein Album anlegen möchte. Gestern vor acht Tagen war ich übrigens wieder in Italien, und zwar im Ortlergebiet, wo ein internationaler Riesentorlauf ausgetragen wurde. Leider hatte ich das Pech, die Startnummer eins zu erwischen und landete somit in der Gesamtwertung auf dem 6. Platz. In der Mannschaftswertung lag Deutschland jedoch an erster Stelle, da Sepp Behr aus Sonthofen und Klaus Schwaighofer aus Murnau den 1. und 4. Platz belegten. Leider bekamen wir aber den Mannschaftspokal nicht zugeteilt, da wir laut Wettkampfordnung nicht alle drei aus einem Ski-Club kamen. Bei den Damen siegte Hildesuse Gärtner-Freiburg, eine Verwandte von Christl Cranz, vor Hannelore Franke-Fürth. Hildesuse kennt übrigens auch

das Riesengebirge, denn sie war öfters dort bei den berühmten Mai-Rennen im Werlich-Graben und im Weißwasser-Grund.

Sterbende Blumen!

Unwillkürlich denkt man an Spätherbst, Frost und Reif, wird man an sterbende Blumen erinnert; das Blumensterben aber, von welchem ich hier berichten möchte, vollzog sich weder im Spätherbst, noch durch Frost und Reif, sondern mitten im blühendsten Frühsommer.

Die Russenzeit war vorüber. Ihr folgte die noch schrecklichere Cechenzeit. - Schon begannen die ersten Ausweisungen, und das Blut stockte einem in den Adern, wenn man die tschechischen Gendarmen mit der Ausweisungsliste auf der Straße erblickte.

In diesen Tagen drängte es mich, in das nächste Dorf zu gehen. Die Ungewißheit über das Schicksal meiner jüngeren Schwester, deren Mann noch draußen war, ließ mir keine Ruhe. Am Eingang des Dorfes mußte ich an einem schmucken Bauernhof vorbei, der es mir immer schon wegen seiner blanken Fenster und den herrlichen Fensterblumen angetan hatte.

Doch welch traurigen Anblick bot er nun. Sämtliche Fenster waren geschlossen und hinter den Scheiben hingen sterbend und welk die herrlichen Blumen am Stengel. In stummem Entsetzen stand ich da. Einen Augenblick kam mir der Gedanke, die Scheiben einzudrücken und die Blumen aus der nahen Elbe zu gießen. Noch einige Male wiederholte sich mir das traurige Bild mit den sterbenden Blumen in den leeren Häusern, ehe ich das Heim meiner Schwester erreichte. - Zwei Jahre später habe ich meine Schwester im Allgäu wiedergefunden. Das Bild dieser sterbenden Blumen aber wird mir immer eine bittere Erinnerung sein.

Maria Richter, Rathmannsdorf

Zwei Vöglein

Zwei Vöglein saßen auf einem Ast. - Der Herbsthimmel spannte wie lichtblaue Seide den weiten Schirm über Wald und Heide, - und über der Beiden selige Rast. Traute Gemeinsamkeit ohne Hast! ...

Olga Brauner



Hotel „Maria Regina“ mit dem Zugspitzmassiv
Die Neue Wiesenbaude in Ehrwald in Tirol



Herrlicher Ausblick in die Allgäuer Alpenwelt (Nebelhorngebiet)
Von der kleinen Wiesenbaude auf der Kahrückenalpe

Zwanzig Kilometer vor Garmisch-Partenkirchen, an der Eisenbahnstrecke Kempten—Garmisch, liegt in einer Seehöhe von tausend Meter am Fuße der Zugspitze auf österreichischem Gebiet, in Tirol, der herrliche Luftkurort und Wintersportplatz Ehrwald. Von hier aus gelangt man mit der weltberühmten Zugspitzbahn in achtzehn Minuten auf das Zugspitzplatt auf fast dreitausend Meter Höhe. Im Winter finden sich hier unbegrenzte lawensichere Tourenmöglichkeiten durch Abfahrt von den umliegenden Alpen, im besonderen durch die Skiabfahrt über das Zugspitzplatt, ins Tal. Abfahrtsstrecke dreiundzwanzig Kilometer, Höhenunterschied achtzehnhundert Meter. Auch der Nichtsportler kommt hier auf seine Rechnung wegen des hochalpinen Klimas, der Nebelfreiheit und der intensiven Sonnenbestrahlung. In dieser herrlichen, einzigartigen Bergwelt hat Emil Bönsch das modernste Hotel „Maria Regina“ käuflich erworben und setzt hier die alte Wiesenbauden-Tradition fort.

Mehr als dreißig Jahre wirkte er als Baudenwirt auf der Wiesenbaude, die Älteren unter uns erinnern sich noch an das Gebäude, wie es vor einem halben Jahrhundert aussah. Wir haben es erlebt, wie die Baude zweimal vor dem Jahr 1938 vergrößert und zur größten Baude des Riesengebirges umgebaut wurde.

Noch vor dem Jahr 1938 übersiedelte Emil Bönsch nach Österreich, wo er den Gutsbesitz „Siegldorf“ in der Steiermark käuflich erwarb und Landwirt wurde. Im heurigen Jahre hat er den Gutsbesitz wieder verkauft und kehrte zur alten Familientradition, zum Hotelbetrieb, zurück. Das Hotel ist ein Haus ersten Ranges, jedes Zimmer hat einen eigenen Balkon, kurz und gut: in jeder Beziehung erstklassig eingerichtet. Zu Weihnachten wird das Haus wieder für die Wintersaison eröffnet, und unser Wiesenbaudenwirt von ehedem freut sich, recht viele Riesengebirgler im Laufe der kommenden Zeit im Hotel „Maria Regina“ in Ehrwald zu begrüßen.

Im Baudenbuch fanden wir folgende Eintragung:

Das Leben ist dem Hochgebirg vergleichbar:
Erst herrlich grün - dann voll Schnee und Eis.
Und wahre Lieb' und Freundschaft im Leben so schwer erreichbar,
Wie dort der Almenrausch und's Edelweiß.

Diese Gedanken kreisen in mir auf der Kahrückenalpe bei dem Rundblick auf die zeitlos gemauerten Bergriesen der herrlichen Alpenwelt sowie bei dem Rundblick in die Zeit der Schmach, wo der armselige Mensch es wagte, das ewige Gesetz von Recht und Gerechtigkeit von Mensch zu Mensch mit Füßen zu treten. Doch bei dem Alpenglühn überkommt es mich wie eine bessere Offenbarung von Licht und Hoffnung: Hier, von dieser Freilichtbühne der Alp, schaue ich die massive, blauschimmernde Kette der Alpen von seltener Großartigkeit; alles in allem ein jubelndes, monumentales Bild der Schöpfung. Damit verbinde ich den energischen Fleiß der Vertriebenen und die altdeutsche Gastfreundschaft der Wiesenbauden- und Fuchsbergbauden-Tradition, der Familien Fuchs und Fischer aus dem Riesengebirge. Bei dieser Schau ist mir, als wären wir wieder daheim, als stände die Zeit still und lebendig wird in mir die schöne Elegie von Walther von der Vogelweide:

Wohin sind entschwunden all meine Jahr -
Ist mir mein Leben geträumet
Oder ist es wahr?

Mit diesen Gedanken und lichter Hoffnung für die Zukunft nehme ich Abschied von den lieben Weggenossen, mit denen ich die Wunder der Alpenwelt geschaut, mit denen ich „gelacht und geträumet“. Ich gehe von meinen „Ferien vom Ich“ bei den lieben Heimatfreunden auf der Kahrückenalpe und sende mein Gebet in den sternbesäten Kosmos: „Gott geleite uns alle glücklich auf seinen unerforschlichen Wegen.“

Bischöfl. Notar Stjepan Posidena,
Pfarrer in Untergriesheim, Kreis Heilbronn a. N.,
früher in Wernersdorf bei Trautenuau.

Trost dem Flüchtlingskinde

Mein Kind, sieh dieses Kämmerlein,
wie ist es doch so öd und klein!
Gehört es mir, gehört es dir?
Es ist nicht dein - weil es nicht mein.

Der Tisch, der Stuhl, das Bett, mein Kind,
wie sie doch alt und morsch schon sind.
Gehört es mir, gehört es dir?
Es ist nicht dein - weil es nicht mein.

Im Eck der alte, schmale Schrank,
das Öfchen und die kleine Bank.
Gehört es mir, gehört es dir?
Es ist nicht dein - weil es nicht mein.

Doch sieh mein Kind, die Augen dein,
die Händchen, Füße, noch so klein,
die Nase, Ohren und der Mund
gehören dir zu jeder Stund.

Und was du siehst und hörst und sprichst,
was du mit Hand und Fuß verrich'st,
tu's ganz, es lohnt! - Denn, liebes Kind,
dies einmal deine Güter sind!

Roth/Nbg., 27. 6. 1951.

M. Hofmann-Priesel

Die Eberwies (Oberwies)

Von P. Meinrad Nossek

Die Eberwies liegt wie om
Traam, dr Nabl niedersteigt,
Gonz eesom klät der Ooppelbaam
On hot die Aacha feicht.

Für dich mein Jong hoi ich gor
fein, geblicht Jahr aus, Jahr ein,
wie konnst's du su gorschtig
sein un gichst eis Kluster nei.

Bis stell, verzeih' mirs Ooppelbaam,
ich holl beim Herrgott Rost,
Dos Laba is a korzer Traam,
Du best do a ok Gost.

Hetti Hartmann

*

Nicht rechts!
Nicht links!
Empor zum Licht!
Der schönste Baum wird leicht zum Strauch,
wenn ihm
der Wipfel bricht!

Othmar Fiebiger

Erinnerungen aus der Kriegsgefangenschaft

Wir warten im Lager Camp Forest, einem großen Gefangenenlager in Carolina, auf unsere Entlassung. Es ist November 1945. Wir haben seit Dezember 1943 im Süden den größten Hitze im Lager Fort Benning (Georgia) als P.W.s. als Holzschläger und in Nachschublager der US.-Armee als Lagerarbeiter unsere „Kriegsverbrechen“ abgesühnt zur vollsten Zufriedenheit der Amerikaner. Im jetzigen Lager ist eine gute Einrichtung geschaffen worden, die uns für die seit Kriegsende auffallend knappgewordene Verpflegung entschädigt. Jeden Abend hört man im Lautsprecher die Worte: „Kameraden suchen Kameraden.“ Einen Zettel schreiben und damit hinzulaufen, war für mich ein rascher Entschluß. Am nächsten Abend hören wir die Worte: „Riesengebirgler aus der Hoheneifel und Arnauer Gegend treffen sich nach dem Suchdienst beim Wasserwerk.“ Einige kamen, und wir hörten, daß in den anschließenden Camps auch noch Riesengebirgler wären. Bald trafen wir auf diese Weise Leutnant Schreier aus Tschermna, der gerade in dieser Zeit (25. November 1945) ein Fernschreiben von seinem Schwager aus Mohren erhielt, daß dessen Familie aus der CSR. nach Bayern ausgesiedelt wird. Aus Pilnikau ein junger Kamerad Ullrich; er wohnte gegenüber Baumeister Falge in P., wo eine Brückenwaage war. Er hatte eine schwere Oberschenkelverwundung im Kriege davongetragen. Aus Hoheneifel war ein jüngerer Textilangestellter: Preißler Bruno (ein Hackelsdorfer oder vom Heidelberg) fleißig mit auf der Suche; durch ihn fanden wir Dr. Sturm aus Mastig (der im Trautenauer Krankenhaus tätig war), ferner drei Spindelmüller, deren Namen mir leider entfallen sind. Einer war aus dem Hotel „Talsperre“, einer war Oberkellner in Sp. und stammte aus Parschnitz. Am 18. November 1945 trat ich eine Reise durch den Stacheldraht an, aber im entgegengesetzten Eck des Postens, ins Lager 18, wo ich beim Lagerleiter weitersuchen wollte. Große Überraschung! Der Lagerleiter ist der Bruder meines Schulkameraden und meines Kameraden vom Arnauer deutschen Sportverein, nämlich Walda Max aus Hoheneifel. Dort erfahre ich, daß vor wenigen Tagen noch Fliegerleutnant Klenner Günter aus Arnau, der angeblich in Afrika in Gefangenschaft geriet, im Lager weilte, aber schon in ein weiteres Entlassungslager gekommen sei. In dieser Zeit erhielt ich noch aus meiner Heimat den zweiten und letzten Brief meiner lieben Frau Marga, es war am 22. November, der Brief war vom 18. 4. 1945. Was war während der Zeit vom 19. 4. bis 22. 11. daheim an Leid und Elend über unsere Angehörigen gekommen, während wir uns in der Gefangenschaft noch an Erinnerungen gegenseitig stärkten und aufrüttelten... Mein Bruder Walter Czernohous, Oberlehrer in Spindelmühle, war von tschechischen Partisanen ermordet worden. Meine Frau war mit dem vierjährigen Sohn Franz und der kleinen Sigrüd zwei Monate unterwegs von der Grenze bis Mecklenburg gepilgert. Leider starb mein Töchterchen unterwegs, wie so viele der unschuldigen Kinder. In der amerikanischen Presse lasen wir oft mit Schauern die Berichte über die „humane Aussiedlung“, die meist so endete: „Da sieht man die Ströme der Flüchtlinge auf allen Straßen, während längs der Straßen viele Kinder und Alte liegenbleiben.“ Nach einer Zeit lasen wir sogar: „Wir bringen keine Berichte mehr über die Ausweisungen; aus Leserschriften wird gewünscht, daß darüber nicht mehr geschrieben werden soll. Die Zeitung möge wieder was Neues bringen!“

Einige Tage später bei einem Besuch im Nachbarlager treffe ich nochmals Walda und einen Arnauer Erich Geisler, dessen Vater auf der Post in Arnau war; er selbst war Angestellter bei der Firma German. Am 2. Februar 1946 verließen wir Camp Forrest und kamen auseinander. Über Tennessee, Clinton (Südkarolina), Seaboard Raleigh (Nordkarolina), Washington, Philadelphia fuhren wir ins Lager Fort Shanks bis Newark (starke deutsche Bevölkerungsteile). Auf dieser Fahrt starb ein Kamerad infolge der Aufregung über die baldige Heimreise an Herzschlag. Am 8. Februar 1946 fuhren wir bis New Jersey, vom Bahnhof mit der Fähre über den Hudson bei der Freiheitsstatue zu unserem Schiff nach Europa. Mitternacht 8. auf den 9. 2. nahm uns die „Westminster Victory“ auf zur Fahrt übers große Wasser. Zuerst fuhren wir nordwärts bis Halifax (Kanada), und dann, nach dem Ölfassen für unser Schiff, nahm unsere Aufregung kein Ende mehr. Heimwärts ging es. 15. Februar hoher Seegang und viele Seekranke, der Kapitän unseres Schiffes stirbt an Herzschlag. Am 18. Februar biegen wir in einen Hafen ein und erkennen Le Havre. Aus war der Traum von der Heimkehr. In Viehwaggons unter Bewachung fuhren wir über Amiens, Flavy le Martel, La Fere, Laon, Tergier nach dem berühmten Lager Attichy, wo uns bei der Kontrolle durch das deutsche Lagerpersonal alles das gestohlen wurde, was wir aus Amerika mit-

brachten und diesen Herren Lumpen gefiel. Dafür ließen sie uns hungern, sie selbst waren wie die Mastschweine. Dort traf ich das letzte Mal den Pilnikauer Ullrich und Preißler, die, wie viele, zum Franzosen kamen. Ich konnte ihnen meine letzten Zigaretten durch den Stacheldraht schenken. In Attichy traf ich Hoder Willi und Schiller Erich, beide aus Arnau. Pittasch aus der „Elbemühle“ war Lagerpolizist. Hoder Willi kam total unterernährt aus dem französischen Kohlengbiet Mons (an der belgischen Grenze). Am 24. 3. ging's nach Regensburg, wo wir am 4. 4. 1946 entlassen wurden, aber in eine neue Heimat.

Czernohous Franz, Burgham

Uffo Horn

Wer kennt nicht noch sein Denkmal auf dem Trautenauer Ringplatz? Vor hundert Jahren lebte Uffo Horn in seiner Vaterstadt Trautenau. Mögen auch fast alle seine Erzählungen und Gedichte vergessen sein, eine Dichtung ging ins Volk, blieb im Volke und jede größere Literaturgeschichte nennt sie: dieses schöne, ergreifende, unvergängliche „Allerseelenlicht“.

Othmar Fiebiger

Das Allerseelenlicht

Von Uffo Horn

Der Regen wäscht die Steine
wie blanke Spiegel rein,
darüber schleicht ein altes,
gebeugtes Mütterlein.

Die Kirchentür ist offen,
doch ob der Halle Pracht
hängt noch der düst're Schleier
der Allerseelenacht.

Noch klingen keine Glocken,
kein Weihrauch füllt das Haus,
und keine Kerzen strömen
die heil'gen Flammen aus.

Es neigt vor dem Altare
die Alte das Gesicht
und klebt an seine Stufen
ein Allerseelenlicht.

„Das ist für meine Mutter,
Gott schenk' ihr die ew'ge Ruh',
und dies für meinen Vater.“
Sie klebt noch eins dazu.

„Und dies für meine Tochter,
das bleiche, schöne Kind,
und dies für meine Söhne,
die früh gestorben sind!“

So hat mit sieben Lichtern
die Stufe sie bedeckt
und unter Tränen betend
die Dochte angesteckt.

Und sieh', die Lichter glänzen
wie Sternlein in der Nacht,
wie fromme Kinderaugen
in der Verklärungsnacht.

Die Alte hat gebetet.
Dann spricht sie leis und trüb:
„Ich bin von euch die letzte,
die hier auf Erden blieb.“

Ich hab' euch alle Jahre
ein Flämmlein angezünd't
und hab' für euch gebetet,
die nun im Himmel sind.

Doch bin ich einst gestorben,
da wird wohl niemand sein,
der Lichter brennt und betet
fürs alte Mütterlein.“

Noch ein Licht blieb... das zündet
sie an und spricht dabei:
„Für meine arme Seele,
daß Gott ihr gnädig sei!“

Das Licht ist lang verglommen.
Was sie noch sinnen mag?
Das tote Haupt verkläret
der Allerseelentag.



Allerseelenstimmung „bei unserer lieben Frau“ am Friedhof in Braunau. Kein Kranz, keine Blumen schmücken mehr die Gräber unserer in der Heimat ruhenden Angehörigen

Allerseelen

Schon zum siebentenmal am Allerseelentag kein Kranz mehr in der Heimat auf den Gräbern lag. Und keine Allerseelenblumen auf dem Friedhof blühen. Der Nebel zieht nur düster über die Gräber hin.

Für unsere toten Männer, Väter oder Söhne wird fließen heute so manche Träne.

Die irgendwo verscharrt und ruh'n in ungeweihter Erde, weil als Soldat sie starben oder durch rohe Menschenhände. Wo jeder halt sein Plätzchen für die letzte Ruhe fand, im Geiste stehen wir an ihrem öden Grab im fremden Land. Und beten: Herr, gib allen ewige Ruhe und Frieden, auch daß der Himmel euch sei beschieden! Sollt dich einer bei der Andacht stören, sag, ich wollte bei meinen lieben Toten in der Ferne, denn heute ist Allerseelentag.

Allerseelen

Du steigst die Stufen zum Friedhof hinaus,
vom Leben verlassen - allein!
Du hältst in der Hand einen Blumenstrauß,
gehst sinnend von Stein zu Stein.

Bis du ein Kreuz am Ende siehst,
dort bleibst du trauernd stehn,
und immer noch, wie damals, ist
dein Herz voll tiefem Weh'n.

Hier zündest du ein Lichtlein an,
das auf die Blumen scheint,
ein Flor umhüllt dein Auge dann -
es hat so viel geweint.

Du denkst in stillem, frommem Beten
an deinen guten Schläfer hier;
da, rauhe Herbsteswinde wehten
die letzten Blätter her zu dir! ...

Olga Brauner

ALLERSEELEN

Es sind unzählige Gräber
einsam, verlassen, allein
mit grauem Himmel darüber.
Kann nichts Verlaßneres sein.

Bäume strecken am Wege
ihre Äste wie Arme aus,
als riefen sie aus der Fremde
Heimatlose nach Haus.

Es raschelt das Laub auf den Gräbern,
die Erde frieret im Wind,
im Nebel droben die Berge
und drunten die Täler sind.

Mitten im Kirchhofe drinnen
hat gesenket sein Haupt
Christus am hohen Kreuze.
Nieder zur Erde er schaut.

Brennt kein Licht ihm zu Füßen,
kniet kein Beter davor.
Schweigen, Einsamkeit, Stille,
wo einst klang Allerheiligendor.

Sinkt das Haupt ihm noch tiefer.
Schmerzverzerrtes Gebet!
O wie muß der Leidende
einsam doch immer sein!

Friedhof, du kleiner, am Berge,
Friedhöfe in Stadt und in Land,
Gräberreihen mit Kreuzen,
Tote in Lehm und in Sand.

Grüß euch aus weiter Ferne,
in Gedanken und Traum,
bin ich bei euch in der Heimat,
um alle wieder zu schaun:

Eltern, die frühverstorben,
Freund unterm Hügel dort,
und die vielen die blieben
draußen an fremdem Ort.

Euch Kameraden des Krieges,
die ihr keine Gräber mehr habt,
grüßet aus tiefstem Herzen
der einst war mit euch Soldat.

Schlafen doch alle in Frieden!
Freund, o trauere nicht!
Der dort hängt an dem Kreuze,
führet die Seinen ins Licht.

Nimmt auch dich bei den Händen,
irrender Fremdling du!
Gibt dem Herzen, dem armen,
ewige Heimat und Ruh'.

Linhart

Die Heimgegangenen

Wo immer dein Schritt dich zum Friedhof lenkt,
dein Herz der vertriebenen Freunde gedenkt.
Du siehst ihre schlichten Kreuze stehn ...
wirst sinnend von einem zum andern gehn.

Hier ruht, fern der Heimat, schon mancher aus,
dem das Herz zerbrach, da ihm sein Zuhause'
und sein Daheim genommen ward;
das Heimweh war für ihn zu hart ...

Du liest die Namen, liest die Orte,
die altvertrauten Heimatworte;
du gehst die Reihen still entlang ...
dir ist im tiefsten Herzen bang.

Olga Brauner

Rübezahls Schatzkammer im Elbegrund

Der 24. Juni, Johannes der Täufer, im Volksmunde der „Ghons-tog“, war mit seinen Bräuchen ein besonderer Tag im Riesengebirge. Allerhand Kräuter wurden gesammelt und aufbewahrt, neuerlei Heilkräuter verschiedener Art. Am Vorabend wurden „Gehonsfeuer“ abgebrannt; besonders in Krausebauden und auch in Siebengründen war das bis zum ersten Weltkrieg gebräuchlich. Nach einer alten Sage taten sich an diesem Tage die Pforten zu den unterirdischen Schätzen auf, so z. B. im Hermelfelsen, Pommerndorf und in „Rübezahls Schatzkammer“ im Elbegrund. Von letzterer heißt es:

In der zwölften Stunde, von 11—12 Uhr mittags, ist der Eingang zu der Schatzkammer geöffnet und tun sich die darin bereitgehaltenen Schätze auf. Nach einer anderen Darstellung zur heiligen Christnacht zur Mitternachtsstunde. Da wird erzählt: Eine Frau aus Krausebauden ging um die mitternächtliche Stunde von der neuen schlesischen Baude über die Pantschewiese nach Hause. Sie führte auch ihr etwa zweijähriges Kind mit. Als sie in die Nähe der Schatzkammer kam, fand sie dieselbe geöffnet und hell erleuchtet und eine Gestalt (ein Geist) winkte ihr, näherzukommen und etwas von dem Schätze zu nehmen. Die Frau raffte von den dort aufgeschauften Goldstücken in ihre Schürze, was sie fassen konnte, ließ aber in der Eile ihr Kind zurück. Als sie umkehren wollte, um dasselbe zu holen, fand sie den Eingang verschlossen. Nun ging sie das nächste Jahr wieder zur selben Stunde, um ihr Kind zu holen, und fand es wirklich, an einem Apfel essend und spielend, in der nämlichen Gesellschaft. Sie erfaßte ihr Kind, ohne sich umzusehen und das Gold liegen lassend, und kehrte mit dem Kinde heim. So die Sage. In Wirklichkeit existiert die Höhle in der Nähe des Pantschefalles und wurde in früheren Zeiten des öfteren aufgesucht, auch in der letzten Zeit 1923 beim Aufstellen des Denkmals für den tschechischen Skifahrer Hantschel durch den Steinbruchbesitzer Wenzel Hollmann 25 (Hegerwenzel) mit seinen Arbeitern. Er fand den Eingang zur Höhle stark verengt durch herabgerolltes Gestein und nur mit Mühe konnten sie sich durchzwängen. Drin in der Höhle sind im Fels eingegraben verschiedene Buchstaben, lateinische wie N. P. O. usw., ohne daß man den Sinn enträtseln konnte. In der Höhle selbst ist ein Teich. Ohne Geräte und starker Taschenlampe, Seile usw. kann man nicht weiter vordringen.

Die Höhle mit dem Teich ist von alters her bekannt, daher rührt auch die Sage von ihr. Da der Elbegrund viel Eigentümlichkeiten besitzt wie die, daß auch Stachelbeeren und Ribis wild wachsen und vieles andere, hat sich die Annahme im Volk entwickelt, vor alten Zeiten hätte sich ein Graf dorthin geflüchtet und von dem stammten die vorhandenen Schätze. Nach einer anderen Meinung hätten Räuber dort gehaust. Jedenfalls existiert die Höhle, ist aber noch unerforscht, da der Eingang durch Felstrümmer immer mehr verengt wird. Oben darüber am Kammweg ist ein schmaler Felsspalt, „Rübezahls Sparbüchse“, so weit, daß man ein kleines Steinchen reinwerfen kann. Wenn man das Ohr daran hält, hört man das Aufplumpsen im Innern. Das ist der Teich in der Höhle. Vielen Wanderern des Riesengebirges sind diese beiden Eigenheiten unbekannt geblieben, da weder ein Schild noch sonst ein Merkmal darauf aufmerksam machte. So gibt es in unserer Heimat noch viele unerforschte Rätsel.

Josef Spindler

*

Eine Paschergeschichte erzählte ein ehemaliger Ortsleiter einer Bergsgemeinde während der Internierung 1945/46.

Ein tschechischer Gendarm, dem der Vorfall selbst passierte, gab sie bei einer guten Bierlaune wieder. Er sagte: „Einmal hatte ich das Glück, einen Pascher mit seiner Ware zu stellen. Wir gingen miteinander der Dienststelle zu. Da sagte der Pascher: „Jetzt wird angeräuchert und dann gesch... und dann ausgerissen.“ Was haben Sie gesagt, fragte ihn der Gendarm? Der Pascher wiederholte seine Rede und rauchte sich dann seine Pfeife an. Als sie zu einem Wäldchen kamen, verrichtete er seine Notdurft und der Gendarm blieb nahe bei ihm, um seiner Beute sicherzubleiben. Dies dürfte für den Pascher die richtige Distanz gewesen sein, um hinten hin zu reichen und dem Gendarm die Presse voll zu hauen mit dem üblen Zeug. Der Pascher entkam mir seiner Ware.

Stefan Ruß

*

Eine Frau aus Karlseck, die beim Kottwitzer Arzt in Behandlung stand, kam wieder einmal zur Ordination und da fragte sie der Mediziner: „Na, wie gehen die Winde?“ Ihre Antwort: „Jo, ich weiß ne, ich bin am Lendagrowa reigonga.“

Aus heimatlichen Schubladen

Von Olga Brauner

In Kleinaupa lebte ein Mann mit einem so großen Kropf, wie er in solchem Ausmaße wohl kaum gesehen worden ist. Wenn wir als Kinder mit den Eltern auf dem schönen Emmawege nach der Mohornmühle gingen, begegneten wir ihm ab und zu. Wie man mit einem solchen Ungetüm leben konnte, das war für uns ein Rätsel. Er trug ihn eingebunden in ein Tuch, das rückwärts am Halse festgeknotet war. Uns Kindern tat der Armste immer furchtbar leid; - der aber trug sein Leiden mit einer Selbstverständlichkeit, die wir an ihm bewunderten. Er war zwar wortkarg, aber niemals verdrießlich.

Zu dieser Zeit entstanden in der Nähe der Mohornmühle einige schöne Landhäuser, wovon das eine - wohl das schönste - von einem bekannten und vielgerühmten Breslauer Chirurgen zum Sommeraufenthalt errichtet wurde. Der Herr Professor, wie er von den Kleinaupnern ehrfürchtig betitelt wurde, hatte, als er den Mann mit dem Kropf zum erstenmal begegnete, den Vorsatz gefaßt, diese beiden unbedingt voneinander zu trennen. Immer, wenn der Arzt des Bedauernswerten ansichtig wurde, blieb er bei ihm stehen und suchte ihm eine Operation einzureden. Doch da half kein Zureden; der Mann blieb allen guten Ratschlässen gegenüber taub. Er, der noch nicht einmal in Trautenau gewesen war, er sollte ins Preische bis nach Breslau fahren und sich dort seinen Kropf wegschneiden lassen, seinen Kropf. Nein, das sollte der Professor machen mit wem er wollte, aber mit ihm nicht. Der Chirurg, der bald überall als mildtätiger, menschenfreundlicher Herr bekannt wurde, gab indessen seinen Plan nicht auf. Es sollte den Mann rein nichts kosten, er wollte ihn nach Breslau bringen und dort in seiner Klinik behandeln ohne einen Heller Geld dafür zu nehmen. Ja, im Gegenteil, er versprach ihm noch allerhand, wenn er sich doch dazu entschließen könnte. Doch die Starrköpfigkeit des knorrigen Gebirglers war nicht zu besiegen und sein Mißtrauen gegen das neue Getue blieb bestehen. Einmal, als er dem Professor wieder über den Weg lief, versuchte es dieser zum soundsovielten Male mit dem Querkopf und wollte ihn endlich dazu bewegen, sich von ihm behandeln zu lassen. Der aber schlug zornig seinen Stock in den Boden und sagte grob: „Wessa se wos, ich behall mer wos ich hoo, - on ihna giet mei Krop en ala Dreck oo!“...

Ob ihn daraufhin der Professor in Ruhe gelassen hat, das kann ich leider nicht sagen.

*

Der Weg zur Spindelbaude war ein einzig schöner. Wer hat ihn nicht gekannt, und wer ist ihn nicht gegangen? Vom vorderen Schwarzenberg aufsteigend, durch einen prachtvollen Hochwald mit hochaufragenden Riesenstämmen, durch den nicht nur vorwitzige Sonnenstrahlen, sondern auch flinke Rehlein und anderes Waldgetier über die Beerensträucher hinweghuschten, die zur Laube für die Wanderer den sammetweichen Weg säumten. Kein Wunder, der Spiegel war ein Lieblingsziel für die Ausflügler schon zu jener Zeit, da die Spiegelbaude noch ein kleinwüziges Häuschen war, mit einer Stube rechts und dem Stalle links von der Haustüre. Es war ein gar großes Ereignis, als sich der alte Spiegelvater dazu entschloß, eine kleine Veranda zu bauen für die Fremden, die von Johannisbad, Schwarzenberg, aus dem Aupa- und Elbetale heraufkamen und darauf bestanden, hier, gerade hier, eine Jause zu nehmen. Die Veranda wurde wohlweislich ein gutes Stück abseits vom Hause errichtet, was schon rein äußerlich den Eindruck erweckte, daß man die Fremden nicht zu nahe haben wollte. Die alte Spiegelmutter hatte sich ganz langsam darauf eingerichtet, daß sie für viel gute Worte und wenig Geld einen Kaffee kochte und dazu auch Butter und Brot verabreichte. Ach man sieht es noch vor sich - in jener goldenen Kinderzeit - das blitzklare Bächlein, das vor dem Hause zu einem Tümpel gestaut die Schüssel umspülte, worin die portionierten Butterradeln appetitlich herumschwammen! Einmal wurde dieser beliebte Sonntagsausflug mit einer bekannten Lehrerfamilie unternommen, deren Kinder gleichaltrig waren, und als wir oben am Spiegel anlangten, gingen unsere Mütter zur alten Spiegelmutter in die Küche und bestellten Kaffee für die Erwachsenen und Milch für uns Kinder. „Wieviel seid denn“, so die kurze Frage. Und nachdem man damals noch, wie überhaupt lange Zeit im Riesengebirge, den Kaffee in Gläsern verabfolgte, meinten die Frauen: „Ja Spiegelmutter, vier Gläser Kaffee und fünf Gläser Milch.“ Da drohte sie sich um schlug mit den Händen auf die saubere, weite, blaue Schürze und sagte ärgerlich: „Ihr wart aus a Töppa sauft!“... Doch der Kaffee und die Milch, die uns dann der einzige Spiegelsohn in der Veranda vorsetzte, entschädigte uns für dieses gerade Wort, das mir damals wie heute köstlich erschien.

Die Bezugsgebühr für das letzte Quartal 1951 ist bereits fällig. Zahlkarte lag dem letzten Heft bei.

Beerpap on Tongesfells!

Griß Got, Ihr liebn Niedahefa!

Etz wan die Schwomma wechsn bei ons dhaim. M'r hon grad 's schinste Schwommawata, newoa! Do kennt ma moncha schiena Träh haimbrenge, a guda Schwommassopp afn on vu a Rillichen a techtich Tongesfells mochn. Owa jetzt werd sa niemand hulln, on die schinstn Herrenpelz on Rutkoppn wan stichnblein u'm am Pomesbarg, am Knechl, of d' Plott, Huh on Wentaleit.

D' Beerzeit wär jetzt aa on m'r ginga fleißich ei die Beschlen.

Weßt 'r denn iwahaupt noch, wie gutt onda Beerpappkuchn wor? Vu weit on brait koma sa g'zochen mit gonz'n Wossakonna zu uns „Beerpapp-Aeser“ of Niedahof. Die Städa brell'n of ons

„Niedahefa Beerpapp!
Niedahefa Beerpapp!“

On mir brelln of sa:

„Städtakellen, Pflaumakellen!
Städtakellen, Pflaumakellen!“

's hot sich owa niemond wos draus gmocht, 's wur ock drüwa techtich g'locht.

Wie werd's denn jetzt d'haim sein? Die Beer missn ju ronzlich wan, wenn die Biemaken denna remlootschen!

On erscht die schin'n Hemplbeer om Hankgro'm on die viel'n Presselen!

*

Jo, die Niedahefa woan aa nee grad of's Maul g'folln, wenn's drauf ookom!

Trof amo d' Stroßnreima am Pfestgsonntichmarchn grodu vir d' Kerch mit d' Barwa zomma on frocht sa asu dommaweis: „Na, Barwa, host denn ausg'schlofn?“ Die wor glei fertich on sät: „Of unnetza Red gett ma a neint'n Tog Ambett!“ Sie schlät a Rod on mocht fatt. Ha gofft nee schlacht on 's Maul bleibt em offenstichn.

*

Aimo kemmt d' Hannes haimg'tofft, markst oo a Hosn rem on sät: „Mina, näh ma en Knepp (Knopf) oo!“ Die fährt rem on watter lus: „Häst'n ock nee lusg'monscht!“

*

Bei Pepschen hott'n sa imma en Hoffen Binna (Bienen). Die worn holt gor asu sehr bies on tät'n a Leit'n ei d' Hoor fohrn on ferchtalich stach'n, wenn sa vobei ginga. Dos tät'n sa am Pepsch vir red'n, wenn ha ei's Wertshaus kom on sät: „Pepsch, du host ju gor kei Binna, dos sein ju ock g'balzta Hummln!“ Do wur ha owa bies on schempft: „Owa a Honich, dann wellt a scheffelweis hon vu mia, ha, hau ock!“ Pepsch ston auf on wullt glei bem Schenkheisla zohl'n. Etz tät'n se 'm anoch senga: „Seff, blei ock do, du weßt ju nee wie's Wata werd, 's kon a renna, 's kon a schnein,

's kon a wiera schina sein. Seff, du bleist etz do, du weßt ju nee wie's werd!“

Do tät ha wiera lochn on sotzt sich holt wiera zu 'nen.

*

Kennt ihr eich noch of a Kasmolk'n b'senna, of a Hadlbarga Anton? Da kom olla Mond'n amo of Niedahof battln. Ema Kop hot ha a Tichla on ei d' Hond a Packsla. Do jesmo wor ha grad Sonntich do on ging ei d' Kerch. Dat sotzt ha sich imma ei d' erschta Bonk. On wie d' Pata 's Evangelium lest: „Freund, wie bist du hier hereingekommen, da du kein hochzeitliches Kleid an-hast?“ on zufällig of a Anton sert, docht da, ha wär g'meint. Do wur ha fochsteifelsweld on schempft: „Wos ho denn ich g'woßt, doß heit a Hudziet is!“ Ha mocht am Gong avir on naus zur Tür.

*

Aimo kom d' Fernand mit d' Koschparopa of d' Wentaleit rem. Ich trof'n grad ei d' Dreh. Ha sotzt die Ropa weg, wei em die Pfeif ausganga wor, on sät: „Host da nee a Franzkall g'sahn? Da Roolzleffl schiebt a gonzn Tog am Darf rem on d'haim mocht ha nische, die verdommta Darfpeitsch!“ — Do kom Franz grad oog'prescht: „Wu giest 'n hie, Vota?“ — „Dos werscht da schun sahn, du Grondsopp! Etz giest da mit on helfst ma die Ropa ziehn!“

„Ich bin owa asu sehr mied, Vota!“

„Zom Remberscht, do best da nee z' mied. Scham dich ei a Hols abenda, a setta grüa Kall! Werscht wu nee glei a Ziep griechn!“

„Owa, Vota, keefst ma em en Sechsa Zockelen, hau ock?“

„Jo, wenn sa wan am Hadlbarg Buch'n schissen!“

*

D' Kaliena hot en Freia on woßt nee racht, ob sen heirotn sollt. Do sät d' Mutta: „Mußt holt 's Glekla frochn!“ Wie 's dann leitn tät, ging sa naus of d' Breck on horchst. Do tät holt 's Glekla imma: „Konnt 'n imma nahma, konnt 'n imma nahma!“

Wie sa schun a poor Jahr me'rem voheirot wor, ging 's G'kampfl lus on olla Wellen hot's a Theata, wei ha 's Gald vosauf'n tät. Aimo worsch gor zu orich g'wast on do voklär se'n bei d' Mutta. Die horcht a Wella zu, dann maint sa: „Mußt holt 's Glekla frochn!“

Am Haimweg tät's grad leitn on do hort sa imma: „Häst 'n nee g'numma, häst 'n nee g'numma!“

*

Ich tät noch merra d'zähl'n, owa fir heit is genug. Bis of a ondamo, wenn 's Eich Freed mocht.

Ich loß olla Niedahefa schin grissen.

Franz Erben, Oberlehrer a. D., Stupna.

Alte Sagen und Märchen des Riesengebirges

Von Olga Brauner

Vorwort:

Überreich ist der Sagenschatz des deutschen Volkes. Seine älteste Quelle finden wir in den altnordischen Götterliedern der Edda. Zwar lebt das für uns dunkel verhüllte Seelenleben unserer Urväter hin und wieder in einzelnen Kleinodien sinniger Märchen und bezaubernder Sagen wie ein Frühlingshauch aus der Tiefe auf; doch ringt durch die Jahrhunderte viel Gemeingut verloren. Die vergleichende Sprachforschung erschloß uns aus alten Volksüberlieferungen dann und wann einen Blick in das tiefe Dunkel der Mythe einer grauen Vorzeit.

Drei freundliche Engel begleiten jedes Volk auf seiner Erdenbahn: Das Lied, das Sprichwort und die Sage. Das Lied drückt in Wort und Ton mit schlichter Wahrheit aus, was es fühlt in heiteren und ersten Stunden, was es rührt und bewegt, erfreut und ergreift. Im Volksreime und Sprichwort wiederum liegen mehr Goldkörner echter, tiefer Wahrheit, Gottesfurcht und Liebe, Weisheit und Lebensklugheit verborgen als in unfruchtbaren Grübeleien mancher Gelehrten. Die Sage aber ist der Genius des dichtenden Volksgeistes, die nicht beglaubigte und doch tief geglaubte Erzählung einer wunderbaren Begebenheit. Ihr lauscht nicht nur die Jugend mit leuchtenden Augen und klopfenden Herzen, auch die Erwachsenen reihen sich ein in den Kreis um den alles in seinen Bann schlagenden Erzähler.

Groß ist der Schatz der alten Sagen und Mären des Riesengebirges. Er rankt sich wie ein Efeustrauch um die Menschen und ihre Wohnstätten, um die hohen Bäume des Waldes und um die Türme und Kirchlein der Heimat. Er umgrünt die Herzen wie wohlriechendes Veilchenmoos, er erfrischt die Gemüter wie ein

springender Bergquell den müden Wanderer, und kann ernst wie eine Kirchzeit, aber auch heiter wie ein Spiel der Phantasie anmuten. Immer aber schenkt er uns etwas von der Urkraft, aus der er geboren und gestaltet wurde - das unveräußerliche, herzenverbindende, tiefverankerte Heimatgefühl!

Dieses herrgottsnahe Heimatgefühl! Schon damals wurden wir von ihm ergriffen, als uns noch ein heimatliches Dach beschützte, unter dem wir an stürmischen Winterabenden das bunte Bilderbuch unserer Volkssagen an unseren Augen vorüberziehen ließen. - Wie aber erst heute, da uns die Heimat fern und verschlossen ist und wir mit unaussprechlicher Sehnsucht an dem Altare knien, den wir ihr in unseren Herzen errichteten. Aus hartem Stein ist er geüßt, aber unsere Liebe zu ihr läßt aus dem festgetretenen Boden immer neue Blumen aufblühen, um ihn zu schmücken. Unsere alten Sagen brennen wie nie verlöschende Kerzen und flackern empor zum Gnadenbild über dem Altar, dem Bild der Heimat. - Die alten Sagen sind es, die uns die Heimat lebendig erhalten, die ihre Lichter auf dunklem Grunde erhellen und leuchten lassen. Wollen wir diese Kerzen nie verlöschen, bewahren wir sie in unseren und unserer Kinder Herzen, diese uralten Sagen unserer Vorfahren. Damit werden wir die feinen Fäden fester spinnen, die uns im Geiste mit unserer unvergeßlichen Heimat verbinden. Sie sollen unzerrißbar sein!

Möchte dieses Buch meinen Landsleuten manch eine heimatliche Stunde schenken - möchte es den Alten wie den Jungen die Heimat zeigen, wie sie war, mit grundverwurzelten Eichen, mit run-sigen Felsen, mit ewiggrünem Wald und anspruchslosem Knieholz, mit rauschenden Bächlein und stürzenden Wasserfällen, mit Schloßruinen und verwitterten Türmen, mit allen den trauten Verstecken für unser Wald-, Haus-, Wasser-, Feuer- und Berggeister. Jeder von unseren Heimatfreunden sollte diesen Geistern mit ihrem Spuk und Umtrieb in unseren „alten Volkssagen und Mären“ ein besinnliches Plätzchen schenken, wo man zeitweise „wieder daheim“ sein kann!



Eugen Bönsch,

geb. 1. 5. 1897 in Großauva, Mitbesitzer der Wiesenbaude, starb am 24. 7. 1951 in Ehrwald (Tirol). Eugen Bönsch erwarb sich große Verdienste in der Organisation und Entwicklung des Skisportes, der Mai-Ski-Rennen und der ersten Skisegelegatten.

Schon im ersten Weltkrieg war er Fliegeroffizier. Vom Hochwiesenberg aus unternahm er Segelflüge. Erinnert sei, als er mit einem Flugzeug nach dem ersten Weltkrieg heimkehrte, sah er die Heimat bereits mit Tschechen besetzt. Er flog mit der Maschine nach Deutschland,

damit diese nicht in tschechische Hand fiel. Auch im zweiten Weltkrieg war der Verstorbene ein hervorragender Kampfflieger. Bereits im ersten Weltkrieg wurde er dreimal mit der goldenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Der „Speckpater“ und sein Ostpriesterhilfswerk

Den meisten unter uns wird er bekannt sein. Besonders aber denen von uns, die in den weiten Diasporagebieten Mittel- oder Nordwestdeutschlands oder der Ostzone leben, und vielleicht haben manche eine Liebesgabe, ein Kleidungsstück, ein Pfund Fett von ihrem Flüchtlingspfarrer erhalten und wissen oder wissen nicht, daß es vom „Speckpater“, dem „Papst von Belgien“ stammt.

Ich hatte Gelegenheit, ihn zwei Stunden lang über sein Ostpriesterhilfswerk sprechen zu hören. Er hat uns aber noch mehr zu sagen, der Prämonstratenser-Pater Werenfried van Straaten, uns Deutschen, uns Europäern, die wir noch an eine Liebe von Volk zu Volk, über jede Grenze hin, glauben:

„Wir bilden alle eine große Einheit, eine große Familie. Wir fahren alle auf einem Schiff und das heißt Europa. Es ist ein leckes Schiff und ihr Deutschen fahrt auf dem Schiff im Zwischendeck, denn euch geht es nicht so gut wie uns Ausländern, die den Krieg nicht verloren haben und deshalb 1. oder 2. Klasse fahren können. Europa ist ein leckes Schiff und wir werden entweder zusammen gerettet oder gehen gemeinsam unter. Da müssen wir alle, ihr im Zwischendeck und wir in den Luxuskabinen, die Ärmel aufkrepeln und alle mithelfen... Die Frontlinie des Reiches Gottes verläuft quer durch Deutschland. Sie wird vor allem von den heimatvertriebenen Priestern und heimatvertriebenen Menschen verteidigt. Ich wurde beauftragt, diesen Priestern, diesen Menschen, die dauernd nur das Wort Gottes verkünden können und von Gottes Vatergüte erzählen können und von soviel Not umgeben sind und diese Not nicht durch praktische christliche Liebe lindern und heilen können, zu helfen.

Ich habe zuerst einmal die „Speckschlacht“ geschlagen. Die Bäuerinnen Flanderns und Belgiens haben gute, milde, mütterliche Hände. Ich bin von Dorf zu Dorf gezogen und habe ihnen etwas von der Not von 12 Millionen heimatvertriebenen Deutscher erzählt. Ich habe auf diese Weise 40 Tonnen Speck gesammelt und über 50.000 Speckpakete sind in die deutschen Diasporagebiete gewandert.

Dann haben wir die „Textilschlacht“ geschlagen. Wir haben den flämischen Arbeiterfrauen viel von den Heimatvertriebenen erzählt und sammelten so über 300.000 Kilogramm Kleidungsstücke, die in Paketen zu den Rucksackpriestern verschickt werden oder von den 14 Kapellenwagen, die in den westdeutschen Diasporagebieten laufen, verteilt werden. Viele der Sachen wandern nach Köniestein, dem Zentrum der Heimatvertriebenenseelsorge, und werden von dort den Priestern zugeteilt, die ihre „Bedarfsmeldung“ nach Köniestein senden.

Wir haben jetzt 50 Lagerkinder von Frankfurt zu einem Erholungsurlaub in Belgien, wir versorgen 10 Klöster mit heimatvertriebenen Nonnen...

Um das alles auf die Beine zu bringen, braucht man neben dem Scherlein der Witwe auch reiche Fabrikanten, Kapitalisten. Wissen Sie, da habe ich eine eigene Methode, diese Leute, diese Kapitalisten, anzugehen, denn privat oder dienstlich kommt man an sie nicht heran! Ich stelle mich in Belgien mitten auf die Straße und mache ein freundliches Gesicht; aber das brauche

ich gar nicht, denn sehen Sie, ich habe von Natur aus schon so ein freundliches Gesicht. Und ich halte Autos an, um ein Stückchen mitzufahren. Aber nur die großen, glänzenden Limousinen. Dem Herrn, der mich mitnimmt, erzähle ich etwas über die Not der Deutschen und wenn er eine 100-Franc-Note (etwa 10 DM) oder einen Scheck über 500 Franc spendiert hat, bedanke ich mich, steige aus und halte die nächste Limousine an.

Und dann die Aktion mit den Patenschaften: ich habe in Belgien mehr als 500 Schulen besucht und wieder den Kindern von euren Brüdern und Schwestern erzählt. Jede Klasse hat sich nun einen Ostpriester „adoptiert“. Sie beten für ihn und ich weiß, daß das Gebet und das Opfer der Kinder mehr bei Gott vermag als das eines Erwachsenen, denn Kinder sind reiner. Diese Kinder, jede Klasse also betet für „ihren“ Priester und schreibt jeden Monat einen Brief. Daraus spricht ein Mitfühlen mit der Not der anderen und ein Priester, der stundenweit vom nächsten entfernt lebt, lebt auf, wenn er weiß, daß er draußen nicht auf verlorenem Posten steht, daß andere sich um ihn sorgen, auch wenn es nur Kinder sind. Aber diese Kinder schicken „ihrem“ Priester jeden Monat ein Paket, sparen persönlich das Porto, sammeln die Gaben. Der Priester schreibt an „seine“ Klasse zurück, schickt sein Bild und unsichtbare und sichtbare Fäden weben von West nach Ost. Eine Klasse bekam unlängst für ein Paket 18 Dankbriefe, einen von dem Priester und die 17 anderen von Heimatvertriebenen, denen der Priester die Sachen wieder weitergegeben. Und ich sage Ihnen, durch diese Aktion der 60.000 belgischen Schulkinder wird mehr für ein Vereinigtes Europa getan als durch eine oder andere politische Aktion.

Sie haben bestimmt schon von den Kapellenwagen gehört, die in den Diasporagebieten Westdeutschlands unterwegs sind. Wir haben davon jetzt 13 Wagen laufen. Jeder dieser 13 Wagen besteht aus einem Schlepper und zwei Anhängern. Sie stammen aus Holland und sind ein Geschenk der holländischen Bahn. Wir mußten natürlich diese Wagen umbauen, 4 davon baute eine evangelische Firma kostenlos um. Beim ersten Anhänger kann die eine Seitenwand auseinandergeklappt werden und so wird ein Altar im Inneren des Wagens geschaffen; die aufgeklappten Seitenwände sind innen mit liturgischen Darstellungen bemalt und dienen als Seitenbilder. Außen wird ein Zelt aufgespannt, unter dem 200 Menschen Platz finden; durch Lautsprecher werden Gebete und Gesänge übertragen. So feiert man jetzt in der Diaspora den Gottesdienst, vor dem Dorf, unter Bäumen, irgendwo im Freien. Im zweiten Anhänger befindet sich die „Wohnung“ der beiden, den Wagen leitenden Priester, ein deutscher ist es, meist ein Heimatvertriebenen und ein Holländer, Belgier oder Franzose, damit diese Menschen sehen, daß es noch eine Weltkirche gibt, die sich um sie sorgt. Im zweiten Wagen befinden sich noch 5 Tonnen Liebesgaben, die nach der heiligen Messe verteilt werden. Wir haben großen Erfolg damit. Wir haben 80 Prozent und mehr der Versammelten beim Empfang der heiligen Sakramente. So ziehen wir von Dorf zu Dorf, von Ortschaft zu Ortschaft...

Ich habe jetzt einen der Kapellenwagen zu „Probegandzwecken“ in Belgien laufen. Nach einer Predigt von 40 Minuten sammelten wir in einer kleinen belgischen Stadt 35.000 Franc und 2 Tonnen Lebensmittel und Bekleidung; in 14 Tagen weit über 200.000 Franc und 20 Tonnen Liebesgaben. Ich sage Ihnen, unser Volk profitiert dadurch am meisten. Es wird besser dadurch, Wogen der Liebe, der helfenden Liebe, gehen durch unser Volk...

Ein neuer Krieg ist der Untergang Europas. Nur Gott kann uns retten, will uns retten, wenn wir wieder sein Volk werden und sind. Um dies zu werden brauchen wir die Liebe. Und die Ostpriesterhilfe soll zeigen, daß diese Liebe noch lebt, noch vorhanden ist...

Ich könnte Ihnen stundenlang erzählen. Wir haben es fertiggebracht, daß sich in vielen flämischen Dörfern Bauern zusammenschließen und ein Schwein für die Heimatvertriebenen mästeten; wir haben die „Naschkaktion“ eingeleitet: 3000 Zweikilopakete mit Süßigkeiten gingen nach Deutschland; „Diese Süßigkeiten sind vom Munde abgespart für ein deutsches Büchchen als kleine Freude zur Erstkommunion.“...

Die größte Aufgabe für Deutschland ist es, das Kreuz zu tragen. Wir möchten mit unserer Ostpriesterhilfe unsere Liebe unter Beweis stellen, um Euch, deutsche Brüder und Schwestern, in Euerem Glauben zu helfen, damit wir gemeinsam ein neues, christliches Europa bauen können.“...

Es ist nur ein einfacher, belgischer Pater, der das spricht; die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen aber sehen auf ihn und danken es ihm schon heute, ihm und dem belgischen und holländischen Volke, die die Ärmsten unter den Armen nicht vergessen haben und werden. Nach seinem Vortrag im Furthbachhause in Stuttgart stand er dann mit dem Hute in der Hand bei der Tür, bittet und dankt für die Gaben, die er auch hier für uns Heimatvertriebene wieder sammelt.

Hans Pichler, Oberhohenelbe

Aus der lieben alten Heimat

Aus der alten Heimat. Seit nahezu zwei Monaten besteht die Möglichkeit, daß man auch von Westdeutschland aus Briefe nach der Tschechoslowakei, aber auch von dort zu uns herüber schreiben kann.

Hermannseifen-Polkendorf. Infolge schlechter Schreibweise ist im letzten Artikel im Oktoberheft ein Druckfehler entstanden; es soll richtig heißen: im Jägerhaus sind nur wenige Fensterscheiben entzwei gewesen.

Hermannseifen. Wie berichtet, wurde die ehemalige Brauerei Josef Kluge aufgelassen. Welchem Zwecke die Räumlichkeiten weiter dienen sollen, ist noch unbestimmt. Die Einrichtung der Brauerei wird abgetragen und ins Innere des Landes verschleppt. Hermannseifner Bier galt immer als ein guter Tropfen. Als es im ersten Weltkrieg an Herstellungsmitteln für Bier mangelte, kam der damalige Braumeister Wenzel Lang auf den Gedanken, die Feldquecke als Braumittel zu verwenden. Auch dieses - im Volksmund genannte „Zwackarbiere“ - wurde gern getrunken und gab für heiße Tage eine vorzügliche Erfrischung ab. Einen Rausch bekam man von dieser Biersorte allerdings nicht.

Hohenelbe. Wir erhielten erst jetzt die Verständigung, daß die Eheleute Franz und Marie Wiesner im Laufe des heurigen Jahres in der alten Heimat gestorben sind. Franz Wiesner war bei der Firma Kleining durch viele Jahrzehnte beschäftigt, und die Eheleute wohnten früher in der Neustadt, zuletzt am Staffelberg. Am 18. 2. 1951 erlitt Wiesner einen Schlaganfall und starb im Mai im Siechenhaus. Die Frau konnte sich infolge Unterernährung nur mit zwei Stöcken in der Wohnung bewegen. Fünf Tage nach dem Schlaganfall ihres Mannes fanden sie die Hausbewohner tot am Boden liegen. Die beiden verheirateten Töchter Kutschera und Seidel wohnen mit ihren Kindern in Genthin, der Schwiegersohn Seidel, der im Bräuhaus war, soll in russischer Gefangenschaft gestorben sein.

Jungbuch. Das Kirchenfest, das heuer am 16. 9. 1951 stattfand, erfreute sich eines Massenbesuches seitens der Tschechen und der Deutschen. Überaus zahlreich waren die Verkaufsbuden und andere Belustigungen vertreten. Am Nachmittag kamen von weit und breit die deutschen zurückbehaltenen Qualitätsarbeiter zum deutschen Gottesdienste zusammen, und die Pfarrkirche war bis auf das letzte Plätzchen gefüllt. Es wurden die deutschen Meßlieder wie früher gesungen, und der tschechische Pfarrer hielt eine deutsche Predigt. Das Kirchenfest kann man wohl mit einem Heimattreffen in Deutschland bezeichnen; auch in Jungbuch herrschte große Freude unter den alten Bekannten, daß sie sich nach langer Zeit wieder einmal in so großer Anzahl treffen konnten.

Oberaltstadt. Der Betrieb der Firma Errich, Flachsspinnerei, wurde stillgelegt und die Arbeiter in die Belegschaft der Firma Kluge eingewiesen. Es ist noch nicht entschieden, ob nicht auch die Maschinen fortgeschafft werden.

Hohenelbe. Das Wappen der Stadt zierte die Inschrift: „Freie Bergstadt Hohenelbe“. Aus der alten Heimat wird uns berichtet, daß im ehemaligen Hotel „Stadt Wien“ ein Bergamt errichtet und daß jetzt an vielen Stellen Probebohrungen vorgenommen werden. Es ist möglich, daß die Tschechen sich einer Denkschrift von Egon Rotter bedienen, in welcher er Aufzeichnungen und Vermutungen über Erzvorkommen niedergeschrieben hatte. Er hatte seinerzeit diese Denkschrift bei der Hohenelber Museumsleitung hinterlegt. Egon Rotter war vielen als großer Naturfreund bekannt. Viele hatten auch nur ein Lächeln für ihn übrig, wenn er auf unproduktiven Grundstücken verschiedene Samen nach nektarspendenden Pflanzen aussäte. Überall in der alten Heimat trifft man die Fußspuren des Bienenvaters und Naturfreundes an. Die Pflanzen haben sich ungeheuer vermehrt. Heuer kamen zur Blütezeit sehr viele Tschechen in die Umgebung von Hohenelbe, um diese Blütenpracht zu bewundern.

Oberhohenelbe. In der alten lieben Heimat feierte am 14. 10. 1951 Schneidermeistergattin Anna Brückner und am 16. 11. 1951 ihr Gatte, Schneidermeister Gustav Brückner, bei guter Gesundheit beide ihren 80. Geburtstag. Es werden sich noch viele an die netten Eheleute erinnern können, und wir wünschen beiden noch viele Jahre bester Gesundheit. Ihre Tochter Anni betreut die Eltern und arbeitet im früheren Taschentuchgeschäft Kornfeld-Preißler.

Trautenau. Anfang Oktober erhielt ein guter Bekannter aus Trautenau einen Brief, dem wir entnehmen: Kartoffel- und Raucherkarten sind wieder eingeführt worden. Nachdem manche Lebensmittel sehr knapp sind, gibt es oft ein stundenlanges Anstehen beim Eintreffen der Ware. Diese Nachrichten deuten nicht auf paradiesische Zustände im gelobten Land an, wo wir einst alles in Hülle und Fülle hatten. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber

fein. Kartoffeln werden 57 kg pro Person für die Zeit vom 1. 10. 1951 bis 30. 6. 1952 ausgegeben.

Witkowitz. Die Fahrt zu Peter und Paul war einst für jung und alt ein wahres Volksfest. Zu den regelmäßigen Besuchern gehörten von jeher die Bewohner der benachbarten tschechischen Dörfer. Sie tätigten hier ihre Einkäufe und nahmen an den Volksbelustigungen teil. Die Erinnerung an jene friedlichen Zeiten mag wohl eine tschechische Familie bewegen haben, auch heuer zu Peter und Paul nach Witkowitz zu kommen. Aber ist es noch das Witkowitz von einst? In einem Briefe werden die Eindrücke von der Wanderung wiedergegeben. Über dem Dorfe liegt eine große Einsamkeit. Aber es ist nicht die Einsamkeit, die wohnt, in der man sich erholt und die man den Schatten Gottes genannt hat, nein es ist eine Einsamkeit, die etwas Gespenstiges und Schauriges an sich hat. Der Wald greift immer mehr ins Dorf herein, die grünen Wiesenhänge verschwinden, und das Unkraut wuchert bis an die öden Fensterhöhlen der Häuser. Die Kotzianmühle ist zusammengebrochen; die Balken starren aus dem Trümmerhaufen zum Himmel. Eine kleine Wegstrecke entlang der Kleinen Iser steht man vor den Ruinen der Thomasmühle. Am Mewaldsberg stehen wohl noch die Häuser, aber sie sind menschenleer. Man hätte bei diesem Gange durch das Dorf ein Gefühl der Furcht bekommen, wird in dem Briefe gesagt. Ob man wohl, wenn sich die Nacht über dem düsteren Bilde senkt und der Wind durch die Baumwipfel streicht, das Weinen der verquälten und vertriebenen Menschen, die einst der Landschaft ihr freundliches Gepräge gaben, zu hören glaubt?

Wölsdorf. Im Mai 1945 wurden dreißig Mann aus der Gemeinde nach der Festung Josefstadt geschafft und sollten dort erschossen werden, weil angeblich in Wölsdorf auf die Russen geschossen worden sei. Die Leute wurden furchtbar verprügelt; der 71jährige Hoder aus Deutschprausnitz wurde vom Oberkoch erschlagen. Er bekam so viele Ohrfeigen von ihm, daß er bewußtlos in der Waschküche aufs Betonpflaster fiel und sofort tot war. Er wohnte zuletzt bei seiner Schwester in Josefstadt. Das Haus in Deutsch-Prausnitz hatte er verpachtet. Der alte Mann hatte sich geweigert, die Aborte zu reinigen. Diese Begebenheit wird uns von K. F. dem Älteren mitgeteilt und dürfte sicherlich die Angehörigen des Ermordeten interessieren.

Was uns alle interessiert

Arnau. Erhard Jeschke, früher Landwirtsch.-Bez.-Vorschußkasse, mit Bruder Edwin, Söhne des Landwirtes Jeschke, Antoniusberg, befinden sich in Kreuzthal, Kr. Siegen. Erstgenannter ist Mitinhaber eines Textil-Groß- und -Einzelhandelshauses. Edwin Angestellter daselbst. Die Jeschkes grüßen herzlichst alle Bekannten. Beachtet den Anzeigenteil!

Arnau. Fleischermeister Franz Huschek hat mit 1. 9. 1951 in Bokkenem, Königstraße 2, Kr. Hildesheim, im Harz wieder eine Fleischerei eröffnet. Er grüßt besonders alle Arnauer und alle anderen Riesengebirgler, mit denen er im Laufe der Jahre bekannt wurde.

Hennersdorf. In der Faustballmannschaft des Tsv. 1876 Neckargemünd spielen die drei Hennersdorfer Großmann Hans, Zakot Erich und Hanusch Ernst sowie ein weiterer Sudetendeutscher. Dieser Mannschaft gelang es, die Kreis- und Kreisgruppenmeisterschaft zu erringen. Den größten Erfolg erreichte jedoch die Mannschaft beim Landesturnfest in Offenburg, wo sie ungeschlagen Gesamtbadischer Meister wurde und berechtigt war, vom 31. 8. bis 2. 9. an den Deutschen Turnspielmeisterschaften in Bremen teilzunehmen. Darauf mußte aber die Mannschaft wegen Urlaubsschwierigkeiten verzichten.

Hermannseifen. In Vöhringen (Iller) hat der Maurer Rudolf Drescher, der früher in Oberhermannseifen 169 (Stillerberg) wohnte, in rastlosem, unermüdlichem Fleiß und eiserner Sparsamkeit mit finanzieller Hilfe seiner beiden Kinder Josef und Ilse ein Zweifamilienhaus gebaut. Außer seiner Familie wohnen noch dort die Familie seiner Tochter Ilse, seine Schwester Marie mit ihrem Mann Hans Lorenz und dessen Schwester Martha aus Schwarzentel. Ferner die Schwester von Frau Drescher, Gertrud Feistauer mit Tochter und Nichte, und deren Gatten Josef Hone (früher Johannsunst). Zwölf Riesengebirgler haben in dem neuen Heim eine Unterkunft gefunden. Diese wackere Tatkraft des Herrn Drescher ist vollauf anzuerkennen und verdient Nachahmung.

Hohenelbe. Rundfrage. Hat jemand das Büchlein über die Hohenelber Gewerbeausstellung von Schuldirektor Weiß gerettet? Um leihweise Überlassung bittet die Schriftleitung. - Laura Strohrüller geb. Burkert und ihr Bruder Karl Burkert, wohnhaft in der Brückenstraße 12, grüßen alle Hohenelber und Mittellängener von Günselsdorf, Bez. Baden bei Wien. Laura Burkert war verheiratet mit dem verstorbenen Otto Tauchen, Mittellän-

genau 39, und war zuletzt beim Postamt in Hohenelbe an- gestellt.

Hohenelbe-Kukus. Der ehemalige Direktor der Mädchen-Volks- und Bürgerschule und später der Bürgerschule in Kukus, Rektor Josef Zinecker, ist mit Ende des heurigen Schuljahres nach 49jäh- riger Lehrdienstzeit in den Ruhestand getreten. Wir wünschen ihm noch recht viele Jahre bester Gesundheit im wohlverdienten Ruhestand.

Kottwitz. Diesen Sommer gab es ein Wiedersehen in Wuster- hausen zwischen der Mutter Rosa Blaschka, Karlseck 111, mit ihrem Sohn Erich Erbert in der russischen Zone. Selbstverständ- lich war bei beiden die Freude sehr groß.

Mittellangenu. Steuerinspektor a. D. Walter Bönisch teilt uns mit, daß er seit Anfang Oktober aus Gemünden/Wohra an sei- nen neuen Dienstort nach Frankenberg/Eder, Hnirsturz-Haus Schween, übersiedelt ist. Er bittet alle Heimatfreunde die An- schriftenänderung zur Kenntnis zu nehmen.

Niederlangenu. Die Bienezüchter Josef Sacher und Sohn aus Haus Nr. 35 haben in Lohfelden nach mühevoller Arbeit wieder einen Bienenstand mit 20 Völkern aufgebaut. Die beiden grüßen recht herzlich alle alten Imker des kleinen und des großen Elbe- tales. Leider haben die beiden vergessen, mitzuteilen, wie groß die Honigernte des heurigen Jahres war. Wie viel Schwärme und wie viel Kilo das leistungsfähigste Volk einbrachte. Die alten Imker interessieren sich schon dafür, ob die Tracht bei uns daheim oder hierzulande besser ist.

Oberhohenelbe. Pauline Erlebach geb. Haller, welche im Gasthaus oberer Seidel wohnte, läßt alle Bekannten recht herzlich grüßen und gibt bekannt, daß sie ab 1. 10. 1951 im Altersheim Schloß Langenzell über Neckargemünd untergebracht ist. In den letzten Jahren hat sie viele Bekannte und Verwandte in ganz West- deutschland besucht.

Pommerndorf. Aus tschechischer Gefangenschaft ist am 16. 7. 1951 Hermann Hackel (Hackel-Schuster) zu seiner Frau nach Rastenbergr bei Weimar zurückgekehrt und grüßt auf diesem Wege alle Bekannten. - Gerhard Goder aus Sechsstätten hat die Lehrprüfung in der Ostzone abgelegt und in Altenburg eine Lehrerstelle angetreten. - Anschrift von Wenzel Bittner, Schön- lahn, liegt bei der Schriftleitung; der Suchsteller melde sich gleich mittelst Karte.

Forstbad. Sogar im Bundeshaus in Bonn wurde vom Pflaumen- knödelessen der sudetendeutschen Landsmannschaft in Dollendorf am Rhein gesprochen und dürften viele Bundestagsabgeordnete einen Appetit nach den sudetendeutschen Zwetschgenknödeln be- kommen haben. Restaurateur Rudolf Schubert und seine Frau sowie Tochter hatten 600 Pflaumenknödel zu der Landsmann- schaftsanstaltung gemacht. Es ist möglichen, daß nächstes Jahr der Zuspruch noch ein viel größerer auch von Bonn aus ist.

Rodlitz. Beim Landestreffen der Sudetendeutschen in Neumün- ster in Holstein trafen sich viele Landsleute, die sich recht herz- lich über das Wiedersehen freuten. Unter anderen auch die zwei alten Schulkameraden Möldner Emil aus Oberroditz mit Frau und Kindern und Schlesinger Emil (Kromanazes Emil) aus Wil- helmstal. Möldner arbeitet in einer Weberei in Neumünster. Schle- singer in Itzehoe. Auch Schmidt Hans von der Winterseite, jetzt in Flensburg, Präpeler Marie von der Sommerseite grüßen alle Rodlitzer und hoffen auf ein Wiedersehen in der Heimat.

Rodlitzer Jahrestreffen in Kempten

Am Sonntag, den 30. 9., kamen sie aus allen Richtungen in der Hauptstadt des Allgäus an. Am Vormittag wurde programm- gemäß bei strahlender Sonne eine Besichtigung der Stadt und der Freilichtbühne auf der Burghalde durchgeführt. Als man ins Treff- lokal „Gasthof zum Engel“ zurückkam, waren inzwischen noch sehr viele mit den Zügen eingetroffen, besonders auch viele junge Leute, aber auch einige sehr alte Landsleute. Sogar von Hannover, Mannheim, Kassel, Stuttgart, Ulm, München, Augs- burg, Landsberg, vom Chiemsee, ja sogar bis aus der Ostzone, waren sie da. Die Freude über das Wiedersehen läßt sich gar nicht beschreiben. Es wurde ja das Rodlitzer Kirchenfest, die Fahrt, gefeiert, da fehlten beim Mittagstisch auch nicht die be- liebtesten Pflaumenknödel. Ski-Papa Kraus konnte über dreihundert Rodlitzer herzlich begrüßen. Es war ein Rekordbesuch; ein Zei- chen, daß die Heimatverbundenheit noch nie so fest war wie jetzt. Willi Schwanda hatte ein Gedicht verfaßt, welches er vortrug und großen Beifall fand. Es waren viele Begrüßungs- schreiben eingegangen. Dann wurde ehrend unserer Toten ge- dacht. Gilbert Hanay, Günter Lucke, Josef Hanay, Rudi Scharf und Frau, Franz Faltny sorgten auf verschiedene Art und Weise für eine gute Unterhaltung. Man hatte den Eindruck, bei einer Veranstaltung im alten lieben Heimatsort zu sein. Nur zu schnell verflogen die Stunden. Jeder drückte am Schluß des Treffens Ski-Papa Kraus recht warm die Hand und sagte, wenn wir noch leben nächstes Jahr, kommen wir alle wieder.

Helf uns alle — die genannten Landsleute suchen!



Arnau:

140. Vinzenz Hübner und Stiefmutter und Bruder Helmut, zirka 19 Jahre alt, früher Bahnhofstraße, zuletzt wohnhaft in Trautenau, von Tochter Ottilie über Hilde Jumar.

Deutsch-Prausnitz:

141. Fotografgehilfe Hubert Menzel aus Keile oder seine Eltern von Karl Kukus; an die Schriftleitung.

Harta:

142. Weber Franz Pieschel, geb. 12. 5. 1903, und seine Frau, beide beschäftigt bis zuletzt bei der Fa. Krönig, von seiner Mutter, über Hilde Wünsch.

Herrmannseifen:

143. Die Töchter von Erben-Schermeister, welche in Nürnberg verheiratet sein sollen, von Franz Lorenz.

Hohenelbe:

144. Schulrat Prof. Rudolf Föhst, zuletzt wohnhaft in Trautenau, Schulrat Steinitz, von Erwin Hampel.

Hohenelbe-Niederhof:

145. Revierförster Braun, der das Rudolfstaler Revier hatte, von Wenzel Bittner jun.

Ketzelsdorf:

146. Martha Erben, Tochter vom Briefträger Erben, Hegerbusch, soll seit 1948 in der Westzone sein, von Annemarie Lehmann.

Königinhof:

147. Dr. Walter Dittrich oder seine Mutter, beiläufiges Alter über 30 Jahre, Fabriksbeamter Heinrich Paulitschke sowie zwei Töchter, von Karl Kukus; an die Schriftleitung.

Neurettendorf:

148. Familie Tschöp mit fünf Söhnen, von Karl Kukus; an die Schriftleitung.

Niederlangenu:

149. Schlosser Ferdinand Erben, in der Kunstseide Theresiental beschäftigt, von Albin Stransky.

Oberöls bei Arnau:

150. Hilde Böhlefeld geb. Meitner, geb. 1923, aus Haus 54, von Walter Kudernatsch.

Oberprausnitz:

151. Schneidermeister Leder, von Karl Kukus; an die Schrift- leitung.

Rodlitz:

152. Franz Hanay, geb. 23. 8. 1872, oder irgend jemand seiner Angehörigen, vom Diözesancaritasverband Regensburg, Von- der-Tann-Straße 7.

Spindelmühle:

153. Günther Zinecker, geb. 1927, aus der Zineckerbaude, von Elli Zähler.

Trautenau:

154. Heinrich und Gertrud Wihan, von Marianne Heinzel.

155. Brigitta Vaschenka, geb. 27. 7. 1939 in Trautenau, sucht Vater Rudolf Rindt und Mutter Marie Vaschenka über Hilde Jumar.

156. Rudolf Pohl, geb. 26. 9. 1936 in Pilsdorf-Pilnikau, zuletzt wohnhaft Trautenau, Paul-Keller-Str. 3, von Großmutter Marie Pohl über Hilde Jumar.

157. Erika Keil, geb. 23. 1. 1941, Karin Keil, geb. am 18. 10. 1943, Trautenau, Horst-Wessel-Str. 30, von Berta Niederle über Hilde Jumar.

Forst - Forstbad:

158. Franz Hoffmann aus Kleinbock bei Königinhof, zuletzt Förster bei der Fa. Franz Kluge in Forst, von Rudolf Schu- bert, Niederdollendorf Nr. 1.

Polaun:

159. Berthold Kunze, genannt Celester Kunze, von Rudolf Schu- bert, Niederdollendorf Nr. 1.

Herrmannseifen. Wir suchten im Oktoberheft die Angehörigen von Wenzel Augst. Augst wurde mit mehreren anderen von den Russen verschleppt und kam im Oktober in Dost bei Gleiwitz ins Krankenhaus und ist dort Ende Oktober oder Anfang No- vember gestorben. Dies teilte uns sein Mitgefänger Josef Küh- nel mit.



Wir gratulieren den Neuvermählten und Jubilaren

Altenbuch. In Rosenheim feierte am 19. 9. 1951 die Fleischerswitwe Mina Janasch bei guter Gesundheit ihren 80. Geburtstag. **Anseith.** Karl Lorenz, der einzige Sohn des ehem. Beamten der Firma Josef Pech in Oberprausnitz, Alois Lorenz, wurde am 2. 8. 1951 mit Frä. Emma Graf in Dornstedt, P. Schafstadt (Kreis Querfurt), getraut.

Arnau. Im Altersheim Helsa (Kr. Kassel) feiern am 10. 11. 1951 im Alter von 84 Jahren die Eheleute Schneidermeister Gustav Ettl und Gattin Pauline das Fest ihrer diamantenen Hochzeit. Das Jubelpaar grüßt alle lieben Bekannten aus der Riesenstadt herzlichst.

Großaupa. In Kempten vermählte sich am Kirchweihsamstag in der Sankt-Antonius-Kirche die älteste Tochter Elli von Fotomeister Hugo Gleißner mit Erich Volgmann, Feinmechaniker aus Pforzheim. Die Jungvermählten sowie die Familie Gleißner grüßen alle Bekannten auf das herzlichste. Bekanntlich ist Fotomeister Gleißner ein geborener Oberhohenelber.

Großborowitz. In Heppenheim a. d. Bergstraße feiern die Eheleute Anton und Barbara Scharf am 11. 11. 1951 ihr 40jähriges Ehejubiläum. Die Jubilarin feierte am 22. 10. 1951 ihren 72. und ihr Mann am 8. 12. 1950 seinen 68. Geburtstag. Die Eheleute Scharf grüßen recht herzlich alle lieben Bekannten, und wir wünschen ihnen, daß sie die goldene Hochzeit in Borowitz feiern mögen.

Harrachsdorf. Im Altersheim in Hackerode (Harz) feierte am 2. 10. 1951 Franz Bradler (ehemaliger Gastwirt im Schützenhaus) seinen 78. Geburtstag. - In Stützersdorf (Thür.) konnte am 5. 10. 1951 Florian Haslinger seinen 66. Geburtstag begehen. - Frau Amalie Freiwald beging am 1. 10. 1951 in Waldkraiburg (Kr. Mühlendorf) ihren 66. Geburtstag. - Den 72. Geburtstag feiert am 28. 11. 1951 Frau Antonie Gottstein (Annatal), jetzt wohnhaft in Blankenburg (Harz).

Harta. Anlässlich ihres 7. Hochzeitstages am 11. 7. 1951 grüßen die Eheleute Josef und Erna Schreier geb. Czernovsky mit ihren beiden Kindern Renate und Roland aus Gindorf, Krs. Grevenbroich, alle Bekannten recht herzlich.

Hermanitz-Trautenau. Gretl Pochert geb. Ohndorfer schenkte einem Mädchen Hiltraut-Elisabeth am 18. 9. 1951 das Leben.

Hermannseifen. In Großaheim am Main, Langegasse 14, feierte am 10. 10. 1951 bei guter Gesundheit Wilhelmine Mewald geb. Knahl aus Haus 178 ihren 80. Geburtstag, wozu ihr alle Bekannten und Freunde nachträglich herzlich gratulieren. - Ing. Franz Gaber, Sohn des verstorbenen Bleichmeisters, vermählte sich am 1. 9. 1951 in München mit Elisabeth Sebesteny. - Die Eheleute Alois und Antonie Drescher geb. Patzelt aus Hermannseifen 160, feierten am 19. 10. 1951 in Erfurt ihr 30jähriges Ehejubiläum und grüßen alle Bekannten recht herzlich. - In Großostheim feierten die Eheleute Albin und Emma Stransky (Rindt-Tischler Emma) am 14. 9. 1951 das Fest der silbernen Hochzeit.

Hohenelbe. Die Mutter von Frau Zeh Tischler, Johanna Erben, gebürtig aus Schwarzenau, feierte am 11. 9. 1951 ihren 90. Geburtstag. Nachträglich die besten Segenswünsche für einen schönen Lebensabend. - In Wusterwitz (Kr. Genthin) feierte am 31. 10. 1951 Karl Kletschka seinen 80. Geburtstag. Er kam als junger Mann von Prag nach Hohenelbe, verehelichte sich nach seiner Lehrzeit mit der Tochter des Bäckermeisters Podubsky und gründete das bekannte Modewarengeschäft neben der Konditorei Richter, welches er im Jahr 1939 seinem Sohn Ernst übergab, der zur Zeit Geschäftsführer im Haus der Mode in Mainz a. Rh. ist. Der Jubilar erfreut sich guter Gesundheit und grüßt alle Hohenelber und Bekannten aufs beste. Seine Frau starb am 18. 12. 1947. - In Markt Oberdorf (Allg.) feierte am 30. 10. 1951 Else Steppan (vom Schleußenberg) ihren 52. Geburtstag. Ihre Schwester, Rosa Rindt, Bäckermeistersgattin, wohnt in Bidingen im Kreis Markt Oberdorf. - Die Eheleute Hugo Matter und Frau Anna geb. Richter, früher wohnhaft Harta, Pelsdorfer Straße, feiern in Raidelbach i. Odenwald ihr 40jähriges Ehejubiläum. Auf diesem Wege grüßen sie alle lieben Bekannten recht herzlich. - In Reichenbach im Odenwald verehelichte sich

am 6. 10. 1951 Berta Stocklas geb. Pittermann, wohnhaft am Staffenberg 49, mit Johann Wolf, einem Einheimischen.

Jungbuch. Liesl Hofmann vermählte sich am 6. 10. 1951 mit dem Rundfunkmechaniker Werner Zinburg aus Troppau. Die Jungvermählten grüßen alle lieben Bekannten aufs herzlichste. - Zu den ältesten Riesengebirgerinnen gehört sicherlich Franziska Scharm, die am 24. 8. 1951 ihren 92. Geburtstag in Winterschlick feierte.

Mastig-Königinhof. Bei guter Gesundheit, körperlicher und geistiger Frische feiert Josef Wanka am 29. 11. 1951 in Selters, Post Löhmburg, bei Weilburg a. d. Lahn (Hessen) seinen 72. Geburtstag und grüßt alle Mastiger und Königinhofer Heimatfreunde auf das herzlichste.

Mastig. In Semmenstedt (Kr. Wolfenbüttel) feierte am 30. 10. 1951 Tischlermeister Johann Staffa seinen 65. Geburtstag und grüßt alle Heimatfreunde recht herzlich. - Die Eheleute Franz und Franziska Kuhn feierten am 30. 10. 1951 bei bester Gesundheit ihr 45jähriges Ehejubiläum in Stötten am Auerberg (Allg.) und grüßen aus diesem Anlaß alle lieben Bekannten von Mastig und Umgebung.

Mittellangenu. In Künzelsau vermählte sich am 11. 8. 1951 Suse Graf mit Herrn Lauer. Die jungen Eheleute grüßen recht herzlich alle lieben Bekannten.

Niederlangenu. In Böbrach (Kr. Viechtach) verehelichte sich am 6. 9. 1951 der Sparkassenangestellte Fritz Klug, Sohn des Schuhmachermeisters Josef Klug aus Haus 208, mit Elisabeth Westermeyer aus Böbrach.

Niederprausnitz. Franziska Blaschka vermählte sich am 11. 8. 1951 in Gera (Thür.) mit Rudolf Fiedler aus Schurz. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Oberprausnitz. Es vermählten sich am 22. 9. 1951 Rudi Dittrich aus Switschin 44 mit Trudl Rumler aus Haus Nr. 58. Die Neuvermählten grüßen recht herzlich alle Heimatfreunde.

Oberrodlitz. Lehrerin Ilse Hollmann verehelichte sich am 11. 9. 1951 mit Franz Baschant aus Niederlangenu, Konstrukteur. Die jungen Eheleute grüßen recht herzlich alle Bekannten.

Parschnitz. Ihre goldene Hochzeit feierten bei guter Gesundheit die Eheleute Karl und Leopoldine Kammel, Polizeiwachmeister in Ruhe und ehem. Pächter des Gasthauses „Zentral“ in Parschnitz, am 19. 10. 1951 in Zimmern 75. Post Rothenfeld. Der Jubilar steht im 83. Lebensjahre. Das Jubelpaar grüßt alle Bekannten von weit und breit recht herzlich. - In Schmidham feierten die Eheleute Theodor und Theresia Ruffer am 9. 9. 1951 ihre goldene Hochzeit. Der Jubilar war früher als Zählermonteur beim EWO. beschäftigt. Sie wohnen jetzt bei der Familie ihres Sohnes Willibald.

Pelsdorf. Reinhard Müller (Haus 40), jetzt Verwaltungsangestellter in Osterode (Harz), und Frau Margot geb. Hanke aus Breslau teilen allen Freunden und Bekannten ihre am 25. 8. 1951 in Hattorf (Harz) stattgefundene Vermählung mit und grüßen alle Bekannten.

Petzer. Die Eheleute Josef und Marie Buchberger aus dem Rübzahlhotel feierten am Sonntag, den 14. 10. 1951, in Krumbach im Kreise der Angehörigen und Bekannten ihre Silberhochzeit. So wie vor 25 Jahren war auch diesmal Heimatfotomeister Gleißner dabei, der das Jubelpaar im Bilde festhielt. Eine besondere Freude war es für die Hoteliersfrau, Mutter Buchberger, daß auch ihre Tochter Helene mit ihrem Gatten Fritz Bachtig, die erst vor kurzem aus der tschechischen Gefangenschaft zurückgekommen sind, an der Feier teilnehmen konnten. Hotelier Buchberger ist bereits 1948 gestorben und ist am Friedhof in Krumbach beerdigt. Das Jubelpaar grüßt recht herzlich alle alten Bekannten.

Pilnikau. In Ulm vermählte sich Gretl Hölzel mit Rudi Cheno. - In Jüchen (Rheinland) vermählte sich am 20. 10. 1951 Liesl Patzelt aus dem Hübnerhaus mit Peter Koch von Jüchen. Die Braut ist die Tochter des Alois Patzelt, der lange Jahre als Schmelzer bei der Fa. Hübner beschäftigt war. Seine Tochter Rosl ist in Gierath mit einem Einheimischen verheiratet, ebenso auch der Sohn Walter, welcher bei der Bahn angestellt ist und bereits einen Stammhalter von acht Monaten hat. Die Familie Alois Patzelt grüßt alle lieben Bekannten aus Jüchen, von Pilnikau und Altenbuch. **Roßlitz.** In Heidenheim (Brenz) verehelichte sich am 28. 7. 1951 Rudi Ettrich mit einer Breslauerin.

Roßlitz-Wilhelmstal. Emma Schier geb. Hartig, Witwe nach dem verstorbenen kaufmännischen Angestellten Franz Schier von der Firma A. Pohl, Passek a. d. Iser, feiert am 11. 11. 1951 in Breitenbach am Harzberg (Kr. Ziegenhain) ihren 60. Geburtstag.

Schatzlar. In der St.-Antonius-Kirche in Kempten fand am 4. 8. 1951 die Trauung von Annelies Schubert, Tochter des verstorbenen Oberlehrers Schubert, Nichte der ehemaligen Chorregentin Frau Wenzel, mit dem Zollbeamten Karl Feiersleben aus

Dresden statt. Die jungen Eheleute grüßen alle Bekannten aus ihrem neuen Wohnort Bayer. Gmain.

Spindelmühle. Bei guter Gesundheit konnte die ehemalige Besitzerin des Hotels Buchberger in St. Peter, Marie Buchberger, in Teltow, Potsdamer Straße 61, am 26. 9. 1951 ihren 80. Geburtstag feiern. Ihr Gatte Josef Buchberger starb 1931. Der Ehe entsprossen drei Töchter und zwei Söhne; der Sohn Walter ist in Kußland gestorben, und Skimeister Vinzenz Buchberger schmachtet noch immer in tschechischer Gefangenschaft. Trotz ihres hohen Alters ist die Jubilarin als geübte Strickerin recht gesucht und geschätzt. - Bei der Familie ihres Sohnes Heinrich feierte die Mutter Anna Adolf bei bester Gesundheit am 28. 8. 1951 ihren 70. Geburtstag in Grochwitz. Sie wohnte früher in St. Peter, Waldschloß. Wir wünschen ihr noch recht viele Jahre bester Gesundheit. - Ihren 60. Geburtstag feierte am 8. 10. 1951 Johanna Hollmann (Tischlerei) aus Haus 159 in Groß-Dahlum. Auch Trafikant Josef Lorenz beging am 9. 10. 1951 in Lüdersdorf (Kr. Teltow) ebenfalls seinen 60. Geburtstag, Alfred Kraus aus Haus 23 am 10. 10. 1951 in Wimberg, P. Wald, seinen 50. Geburtstag. - Die Eheleute Ernst und Philomena Erlebach (Sacherbaude) feierten am 16. 10. 1951 in Klafeld-Geisweit (Westfalen) ihre silberne Hochzeit. Allen Geburtstagskindern und Jubilaren nachträglich die herzlichsten Glückwünsche.

Theresiental. Die Tochter Nora von der Familie Hans Kirschlager verlobte sich am 2. 9. 1951 mit Willi Fabo aus Pertenhain (Kr. Niesky), Oberlausitz.

Trautenau. Bereits am 13. 5. 1951 feierte Pfarrer Rudolf Kluge, der allen Trautenauern in guter Erinnerung ist und zuletzt Pfarrer von Böhm.-Petersdorf war, sein 25jähriges Priesterjubiläum. Er wirkt zur Zeit als Provisor des Kuratbenefiziums in Ränkam. Die Festpredigt hielt P. Anton Hollmann, Hoheneibe. Dem Jubilar erwies man seitens der Gemeinde recht zahlreiche Ehrungen. Seine Mutter lebt mit seiner Schwester noch in der russischen Zone. Seine Tante Marie Eichholz ist bereits am 3. 7. 1945 in Wilthen gestorben. - Ihre goldene Hochzeit feierten in Groß-Ottersleben in Sachsen die Eheleute Wilhelm und Hermine Karas. Eine ganz besondere Ehrung wurde dem Jubelpaar zuteil, daß es auch ein Glückwunschsreiben und Geschenk vom Bischof von Paderborn und Prälaten Popp erhielten. Das Jubelpaar war viele Jahre Mitglied der christlichen Textilarbeitergruppe. - Es vermählte sich Dr. Hugo Schirmer mit Annelies Mayer in Neustadt/Aisch. - Die Tochter Ingeborg vom Krankenkasseninspektor Hans Sturm aus der Gartenstadt verlobte sich mit dem Schlesier Siegfried Herr. - Die Eheleute Hermann und Elisabeth Kerstein geb. Riegel, früher Brückengasse 4 wohnhaft, jetzt in Volmarstein (Ruhr), Oberwengern 9g, teilen allen Bekannten in dankbarer Freude mit, daß unser Wolfgang am 21. 8. 1951 ein Schwesterchen (Jutta) bekommen hat.

Trübenwasser. In der Gegend von Magdeburg feierte Wenzel Kühnel aus Haus 27 im Sommer seinen 80. Geburtstag.

Witkowitz. In Pfronten-Steinach (Allgäu) feierte am 31. 10. 1951 Anna Braun (Mültcher Nanny) aus Haus Nr. 290 bei guter Gesundheit bei der Familie ihres Schwiegersohnes Hans Kosak ihren 60. Geburtstag. Nachträglich die besten Glückwünsche. Familie Kosak und die Jubilarin grüßen alle Heimatfreunde recht herzlich.

+ Wir gedenken + unserer lieben Verstorbenen

Forst. Im Krankenhaus zu Obergünzburg starb am 3. 10. 1951 an den Folgen eines Oberschenkelbruches Theresia Kuhn geb. Pohl im 88. Lebensjahre. Frau Kuhn war die Schwiegermutter vom Fetscher-Maurer aus Oberhoheneibe und wohnte zuletzt bei der Witwe Fetscher, geb. Bittner, ihres Enkelsohnes.

Großborowitz. In Gera (Thüringen) ist Josef Kober im September 1951 gestorben. Nähere Daten wurden uns nicht mitgeteilt.

Hermannseifen. In Neckargemünd bei Heidelberg ist am 14. 8. 1951 Adalbert Wanka, Drechsler, an Altersschwäche im 83. Lebensjahre gestorben.

Hoheneibe. Erst im Oktober erhielten wir die Verständigung, daß Wenzel Ruffer, der zuletzt am Tuchplan im Haus 353 wohnte, bereits am 18. 3. 1951 in Bad Orb bei seinem Sohn im Alter von 88 Jahren gestorben ist. - Bereits im Juni ist in Niederkaufungen bei Kassel die Tochter der Eheleute Franz und Maria Bradler

geb. Budjarek, Evamaria, im jugendlichen Alter von 23 Jahre gestorben. Die Großmutter der Verschiedenen, Geschäftsfrau Anna Budjarek, starb bereits am 2. 1. 1949, und die Tante Lene Budjarek, ehem. Beamtin, am 21. 9. 1950 in Ahrendorf und sind die beiden letzteren in Trebbin (Kr. Luckenwalde) beerdigt. - In Berlin ist am 28. 9. 1951 an Herzschlag Franz Aust gestorben. Die Beerdigung fand am 4. 10. 1951 am Heilandsfriedhof statt. Genau vor fünf Jahren starb seine Frau, und er ruht jetzt in ihrer Nähe. Um ihn trauern seine sechs Kinder und elf Enkelkinder. Außerdem seine Schwester Ritschi Aust, die ja als langjährige Kirchensängerin noch allen in guter Erinnerung ist. - Zum Ableben des Franz Wanschura, städtischer Vorarbeiter, schreibt man uns, daß er äußerst gewissenhaft seinen Dienst versehen und stets sehr kollegial zu seiner Belegschaft war. Politisch gehörte er der Sozialdemokratischen Partei an und war seine Bekanntschaft mit den tschechischen Arbeiterkollegen des gleichen Betriebes verständlich. Es wird auch erinnert an den Anschluß des Sudetenlandes, wo ihm grundlos übel mitgespielt wurde. Sein früher Tod wird von allen Bekannten sehr bedauert. Es wird auch seines braven Vaters gedacht, der als tüchtiger Heizer in der Zentralheizungsanlage des Realgymnasiums treu und fleißig dem Gemeinwesen diente. Beiden sei ein freundliches Gedenken geweiht.

Hoheneibe-Harta. Auf einer Dienstreise ins Rheinland erkrankte plötzlich an einem akuten Leiden Fabriksdirektor Dipl.-Ing. Franz Ettl. Er wurde ins Krankenhaus nach Kirchheim in Württemberg eingeliefert und ist dort am 28. 9. 1951 im 46. Lebensjahre gestorben. Er war ein Sohn von Dir. Fritz Ettl, welcher bereits 1948 in Schkopau verschieden ist. Der Heimgegangene erwarb sich im Laufe der Jahre große Kenntnisse, denen er seine rasche Beförderung verdankte. Nach Vollendung seines Studiums arbeitete er in einer Textildruckerei in Prag, später in Köninghof als Kollorist. Eine Zeitlang war er auch in leitender Stellung in den I. G. Farbwerken Höchst-Frankfurt/Main, in den Bunawerken in Schkopau, bei der Fa. Katruf in Kassel. Seit drei Jahren war er als Fabriksdirektor im Betrieb „Textilausrüstung und Druckerei Prinz AG.“ in Augsburg tätig. Im Nachruf der Firma heißt es, daß der Entschlafene sein großes Wissen, sein reichliches Können und seine bewundernswerte Schaffenskraft in den Dienst der Firma stellte. Durch seine hervorragenden Leistungen beim Wiederaufbau des zerstörten Werkes hat sich der Verstorbene die Dankbarkeit und Gedenken der Firma und der Belegschaft für kommende Zeiten gesichert. Ein Bruder des Verstorbenen ist bei Stalingrad vermißt. Direktor Ettl war verehelicht mit der Tochter Vally des verstorbenen Chorregenten Rösler. Er hinterläßt zwei Söhne, Wolfgang und Harald. Den Hinterbliebenen sowie seiner Mutter, welche in Kempten (Allg.) bei der Familie ihres Schwiegersohnes Duchatsch wohnt, wird allgemeine Anteilnahme entgegengebracht.

Jungbuch. Unter die Persönlichkeiten der Gemeinde gehörte auch seiner Chorregent Josef Vetter. Nach dem Abgang des Chorregenten Wrabetz übernahm er den Chorregentendienst, den er in äußerst gewissenhafter Weise versah und sich viel Mühe gab, den Chor und Kirchengesang noch schöner zu gestalten. Im hohen Alter von 81 Jahren ist er bereits im Juni gestorben. - Die Mutter von Tischlermeister Franz Richter, Marie Richter, aus Haus 229 verunglückte tödlich im Juli beim Sturz über die Haustreppe. Die Verstorbene stand im 87. Lebensjahre.

Lauterwasser. Im Altersheim zu Fürstenhagen starb am 29. 9. 1951 Juliana Purkert im Alter von 82 Jahren. Die Beerdigung fand unter zahlreicher Teilnahme am 2. 10. 1951 in Eschenstruth statt. Der Gatte der Verstorbenen war durch viele Jahre Straßenwärter. Es werden sich noch viele an die Eheleute erinnern können. Die Tochter Hermine Künzl wohnt mit ihrer Familie in Eschenstruth. - Fleischermeister Franz Baudisch, der schon lange ein schweres Leiden hatte, ist am 8. 10. 1951 in Offingen in Bayern im 65. Lebensjahre gestorben und am dortigen Friedhof beigesetzt worden. Der Verstorbene war weit und breit beliebt und durch seine Geselligkeit überall gern gesehen.

Marschendorf. In Eisingen starb an Leberkrebs Rudolf Müller im 66. Lebensjahre. Er war daheim bei der Firma Eichmann beschäftigt. Auch der ehem. Fabrikaufseher Franz Riedel starb in Leutenberg am 12. 8. 1951 an Herzschlag im 65. Lebensjahre. - In der alten Heimat, im Krankenhaus in Trautenau, ist an einem Krebsleiden Emil Pfeifer in seinem 65. Lebensjahr gestorben.

Mittellangau. In Glonn (Kr. Ebersberg) verschied am 29. 9. 1951 die Gattin des Anton Kraus, Direktor-Stellvertreter der Bezirkskrankensicherungsanstalt in Hoheneibe, Augusta Kraus, nach längerem, schweren Leiden im 74. Lebensjahre. Die Beerdigung der guten Mutter fand unter zahlreicher Teilnahme von Einheimischen und Heimatvertriebenen am 2. 10. 1951 in Glonn statt. Die Verstorbene war eine seelensgute Frau, überall bekannt. Der Ehe entsprossen drei Söhne und drei Töchter, von denen der Sohn Bruno vermißt ist.

Oberaltstadt. Im Alter von 82 Jahren ist der Schuhmacher Josef Stary am 28. 7. 1951 in einer Nervenheilstation gestorben.

Oberlangenau. In Ruderathofen bei Markt Oberdorf wohnte der ehem. Fleischer Adolf Melzer aus Haus 61. Am 1. 10. 1951 wurde er früh um 5 Uhr tot bei seiner Wohnung aufgefunden. Nähere Umstände wurden uns nicht mitgeteilt.

Pommerndorf. Im Krankenhaus zu Markt Oberdorf ist am 9. 9. 1951 nach längerem, schweren Leiden im 61. Lebensjahre Barbara Hackel aus Gansbauden, Gattin von Wenzel Hackel, verschieden. Die Verstorbene war die Schwiegermutter von Oskar Buchberger, Füllenbauden.

Pilnikau. Aus der Ostzone berichtet man uns, daß in Gorden an einem Schlaganfall im 80. Lebensjahre der Altbürgermeister Franz Barth in die ewige Heimat eingegangen ist.

Rochlitz. In Zeit-Aue ist ein gewisser Junek gestorben. Näheres wurde uns nicht mitgeteilt. - Bereits am 23. 12. 1950 ist in Wasungen (russ. Zone) Heinrich Linke vom Kalenberg gestorben. - In Reichenbach im Vogtl. ist bereits zu Pfingsten 1946 Schlesinger Josef aus Wilhelmstal 242, bekannt unter Kromanatzers Seff, bei seiner Tochter Marie gestorben. - In Bitterfeld ist bei ihrer Tochter Julie am 26. 6. 1951 Antonie Enge im Alter von 76 Jahren gestorben. Ihr Mann starb 1949 in Heiligenstadt und war früher Maschinenführer in Niederrochlitz. Der Sohn Josef ist in französischer Gefangenschaft gestorben. Die Familie Enge war durch ihre Mildtätigkeit und ihr christliches Handeln in Rochlitz sehr beliebt.

Schatzlar. In der alten Heimat ist Anfang August Tierarzt Wilhelm Wara verschieden und wurde am Heimatfriedhof beigesetzt.

Schwarzental. Im hohen Alter von 83 Jahren ist am 16. 8. 1951 Albina Wanka geb. Bönsch verschieden. Ihr Mann ist ihr vier Jahre im Tode vorausgegangen. Die Verstorbene hinterläßt einen Sohn, Dipl.-Ing. Heinrich Wanka, und drei verheiratete Töchter, Justina Mertlik, Gisela Heinze, Hildegard Dichtl. - Bereits am 15. 6. 1951 verstarb in der russ. Zone Josef Bock aus Haus 131, zuletzt Stärkmeister der Fa. Kluge in Hermannseifen, an den Folgen erlittener Mißhandlungen bei der Austreibung. - Am 22. 8. 1951 starb im Krankenhaus in Lindenfels nach langem, schweren Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, Emanuel Kaulich. Derselbe wurde am 25. 8. 1951 in seiner zweiten Heimat in Mörlenbach unter zahlreicher Beteiligung von Heimatfreunden von Schwarzental, Lauterwasser, Forst und dem weiteren Kreisgebiet sowie auch den Einheimischen, wo er sich durch das Kulturerbe der Heimat, durch Arbeit und Fleiß, beliebt gemacht hatte, beerdigt. Flüchtlingskaplan May hielt eine ergreifende Grabrede, Oberlehrer Schubert, Mähr.-Schönberg, hielt für den Ortsflüchtlingsverband einen Nachruf. Sein Arbeitskamerad Josef Preller nahm Abschied im Namen aller anwesenden und abwesenden Heimatskameraden und versicherte ihm stets ein ehrendes Andenken zu bewahren.

Schwarzental. Frau Albina Wanka, über deren Heimgang wir bereits im Oktoberheft die Todesanzeige brachten, wohnte bei ihrer Tochter Hildegard Dichtl, Gärten-Ost 60. Ihre zweite Tochter, Gisela Heinze, verwitwete Langner, wohnt in Gärten (Kreis Bernburg). Dipl.-Ing. Reinhard Wanka in Wasserburg (Burgenland). Die Tochter Justine Mertlik wohnt in Asperg, Lehensstraße 72 (Württemberg), mit ihrem Sohn Dipl.-Ing. Helmut Mertlik, welcher als Assistent an der Technischen Hochschule in Stuttgart tätig ist.

Spindelmühle. Der ehemalige Mitbesitzer der Gabibaude (neue Erlebachbaude am Spindlerpaß), Hermann Ganser, ist am 24. 8. 1951 in Herrnhut (Oberlausitz) im Alter von 83 Jahren gestorben. - Die Witwe des bekannten Riesengebirgsfotografen Pfohl soll in der Ostzone gestorben sein. Nähere Daten wurden uns nicht mitgeteilt.

Trautenau. Aus Wien teilt man uns mit, daß bereits am 10. 8. 1951 Frau Lainer, die früher Uffo-Horn-Straße wohnte, im 74. Lebensjahre gestorben ist. Die Landsmannschaft der Riesengebirger beteiligte sich am Leichenbegängnis. - In Tauberrettersheim ist im 73. Lebensjahre der Eisenbahnangestellte Johann Scholz aus der Freijung verschieden. Auch Schuldienner Kinder von der Kriebitz ist in Jena gestorben. - Nach längerem, schweren Herzleiden verschied in Zwiesel am 21. 9. 1951 die Brauemeisterswitwe Else Sattler. - Bereits am 21. 8. 1951 ist in die ewige Heimat hinübergegangen der ehem. Stadtobersekretär Ludwig Zuber, den ja die meisten Trautenauer noch in recht lieber Erinnerung haben. Der Verstorbene war gerade durch seine Tätigkeit in der städtischen Fürsorge bekannt und geschätzt. - In Lingen/Ems verschied an einem Herzschlag Vermessungsingenieur Josef Lindner Mitte August. - In Forndorf starb der ehem. Angestellte der Firma Nahrhaft und Wachsmann, Rudolf Maiwald. - Die Kindergärtnerin Rumler ist vor kurzem in die ewige Heimat eingegangen. - Zu unserer Suchanzeige nach Oberlehrer Flegel

Sendungen für die Heimatvertriebenen Süddeutscher Rundfunk Stuttgart * Novbr. 1951

Do.	1. 11. 1951 13.10 bis 14 Uhr	„Lieder der Heimat“ Volksweisen aus den deutschen Ostgebieten
Mo.	5. 11. 1951 20.05 bis 21 Uhr	„Ein Land entsteigt der Dämmerung“ Ein Hörbild (nach dem gleichnamigen Roman) von Cosmus Flam über das Werden Schlesiens und des deutschen Ostens Funkbearbeitung: Josef Wittkowski, Musik: Johannes Rietz
Di.	13. 11. 1951 17.45 bis 18 Uhr	„Fern und doch nah“ Das Fraustädter Ländchen Manuskript: Ruth von Ostau
Mi.	21. 11. 1951 13.10 bis 14 Uhr Buß- und Betttag	„An die Heimat“ Worte und Weisen aus den deutschen Ostgebieten Verfasser: Verschiedene
Mi.	28. 11. 1951 17.45 bis 18 Uhr	„Fern und doch nah“ Bessarabien und Dobrudscha Manuskript: Gerd Angermann

vom Goetheplatz erfuhren wir, daß er in Petersdorf oder Qualisch bereits 1945 in den Revolutionstagen gestorben ist.

Wolfa. Im Krankenhaus in Schatzlar starb Frau Schramek, woselbst sie in Behandlung war, und wurde in Schatzlar beerdigt. - Adolf Scharm verschied am 21. 6. 1951 in Rothenbergen, Kreis Gelnhausen, im 79. Lebensjahre. Der Schwiegersohn H. Alois Jüptner wohnt im gleichen Orte.

Wildschütz. In Höfen (Aisch) starb im September die Eisenbahnersgattin Albina Scharm.

Witkowitz. In Geußnitz bei Zeitz ist am 14. 8. 1951 Marie Braun geb. Fischer aus dem Oberdorf, Hs.-Nr. 3, im Alter von 72 Jahren bei ihrem Sohne Richard gestorben. Ihr Sohn Siegfried wohnt mit seiner Familie in Laar (Kr. Bentheim). - Durch einen ganz tragischen Unfall verschied am 25. 8. 1951 in der Ostzone Alfred Fischer von Johannisberg Nr. 213.

Welche Wehrmatsangehörige und Ostheimkehrer können Nachricht geben über unsere Vermißten?

Oberprausnitz. Obergfr. Josef Hampel, geboren am 2. 1. 1911, vermißt seit 1. 9. 1943, letzte Feldpostnummer 38057/B. Nachricht erbittet Anna Hampel, Vinitz über Rathnow, Kr. Genthin.

Rochlitz. Welcher Rußlandheimkehrer (Stalingrad) weiß Bescheid über Uffz. Willi Hollmann, geb. 26. 9. 1913 zu Sahlenbach, Haus 152. Letzte Nachricht vom 7. 12. 1942. Feldpostnummer 36961/E. Nachricht an Fam. Benjamin und Sophie Hollmann, (13a) Weidenberg 44 bei Bayreuth.

Achtung! Hört, was euch die Schriftleitung Achtung! zu sagen hat!

Der *Riesengebirgswandkalender* ist versandt. Nachbestellungen bitten wir ehestens zu machen, solange noch ein kleiner Vorrat da ist. Es ist heuer ausgeschlossen, eine zweite Auflage herauszugeben. Vergeßt nicht auf eure Bekannten und Verwandten in der Ostzone, für die ein Kalender das schönste Weihnachtsgeschenk ist.

Allen Abnehmern, welche die *Bezugsgebühr* für die *Riesengebirgsheimat* und alle übrigen Rückstände bis Anfang Dezember beglichen haben, senden wir ein Märchen- und Malbuch „Lustige Bubenstreiche“ gratis. Wir bitten herzlich, alle Rückstände zu begleichen, ganz besonders jene, die im heurigen Jahr erst ein Quartal bezahlten.

Das Bildbuch „*Heimat-Riesengebirge*“ soll noch vor Weihnachten erscheinen und wird jetzt an der Herstellung der Bildklischees gearbeitet. Wir hoffen, daß wir in der zweiten Hälfte November allen Heimatfreunden die geliehenen Bilder zurücksenden können. Bei Einzahlungen bitten wir immer nur den Namen des Empfängers der Sendung und am besten gut leserlich in Blockschrift zu schreiben.

An jene, die es angeht! Bei den Rücksendungen von Othmar Fibigers neuestem Werk „*Sommerschnitt*“ mußten wir die Wahrnehmung machen, daß eine große Anzahl Büchlein unbrauchbar zurückkamen. Dieselben enthielten Fett- und Wasserflecke, schmutzige Fingerabdrücke, waren abgegriffen usw., woraus wir schließen müssen, daß das Heft von mehreren gelesen und erst dann zurückgeschickt wurde. Wir betonen nochmals, daß Rücksendungen sofort erfolgen müssen, daß wir künftighin solche verschmutzte Hefte nicht erst nach einigen Wochen zurücknehmen. Diese Handlungsweise widerspricht allen guten heimatlichen Sitten.

Unser Dirk hat ein Brüderchen - Burkhardt - bekommen.
In dankbarer Freude

*Ing. Arthur Fischer mit Frau Gerda
und Söhnchen Dirk*

Gütersloh, im September 1951, Bäckerkamp 4a

Allen lieben Verwandten und Bekannten teilen wir mit, daß unsere VERMÄHLUNG am 20. 10. 1951 stattfand.

*Helmut Jirschik, Öls-Döberney
Brigitte Jirschik geb. Jakel, Fulnek*

Stettenhofen-Haunstetten bei Augsburg, Industriegelände.

Landwirtschaftlicher Gehilfe, mit allen Arbeiten vertraut, der auch melken kann, bei freier Kost und Wohnung und 150 Franken Anfangsgehalt nach der Schweiz gesucht. *Walter Paukner*



Ski aus Vollesche, Schichten Ski-Bindungen, Skistöcke, Stahlkanten, Oberkanten sowie Rodelschritten liefert wie in der Heimat zu mäßigen Preisen *Vinzenz Baudisch und Sohn*, Bischofsheim (Rhön). Bitte verlangen Sie Preisliste!

Den Bemühungen der Landsmannschaft Schlesien e. V. ist es gelungen, eine Zigaretten-Spezialmarke

„SCHLESIERLAND“

herauszubringen. Sie ist der neuen Geschmacksrichtung angepaßt und hält jeden Vergleich mit anderen Fabrikaten der gleichen Preisklasse aus. Es ist bestimmt anzunehmen, daß diese Marke bei allen Schlesiern lebhaft Zustimmung finden wird. Ihre hohe Qualität wird ihr aber über den Kreis der Landsmannschaft hinaus auch noch viele andere Freunde gewinnen.

Junger Riesengebirgler, 21 Jahre, sucht Bekanntschaft mit nettem Riesengebirgsmädel. Bildzuschrift unter „Glück auf“ an die Schriftleitung.

Denkt schon jetzt daran, was wir zu Weihnachten schenken!
Die größte Freude machen Sie Ihren Kindern und Verwandten mit einem Buchgeschenk

„Braunauer Felsenländchen“

von Schriftsteller Hugo Scholz aus Braunau

Es ist das beste aller bisher erschienenen Heimatbücher und hat für uns Riesengebirgler genau den gleichen Wert, wie für die Braunauer Landsleute. Das Büchlein, mit herrlichen Bildern, in Leinen gebunden mit Goldschnitt, ist für Geschenkzwecke ganz besonders geeignet, es kostet nur DM 5.— und ist zu bestellen beim Riesengebirgsverlag.

Sudetendeutscher Kalender 1952

Jahrbuch der sudetendeutschen Volksgruppe

Unterhaltung, Belehrung, Heimatkunde. Ernstes und Heiteres aus allen Heimatlandschaften, praktische Hinweise, Kinder- und Rätselcke, Noten für Volkslied und Volkstanz, Preisrätsel, Heimatbilder.

Preis DM 2.— und 20 Pf. Porto. Für Sammelbestellungen Preisbegünstigung. Auslieferung durch:

Gustav Wenzel, Hauptvertriebsstelle der Sudetendeutschen Landsmannschaft, (13a) Undorf bei Regensburg.



Wer noch mit der Bezahlung der Bezugsgebühr, Liedkarten, Rübezahlbüchlein usw. im Rückstand ist, wird um umgehende Begleichung gebeten. Erspart uns die schriftliche Mahnung.

Tieferschüttert geben wir allen Bekannten die Nachricht, daß unsere liebe, einzige Tochter

FRAULEIN EVAMARIA BRADLER

nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden am 19. 6. 1951, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im blühenden Alter von 23 Jahren für immer von uns gegangen ist.

In tiefem Schmerz:

*Franz und Maria Bradler geb. Budjarek, Eltern
Harta bei Hohenelbe, derzeit Niederkaufungen bei Kassel.*

Schmerzerfüllt geben wir die traurige Nachricht von dem Ableben meiner innigstgeliebten Gattin, unserer lieben, herzenguten Mutter, Schwester, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter

FRAU AUGUSTA KRAUS geb. Richter

Fern der teuren Heimat hat sie der Herr nach geduldig ertragenem, schwerem Leiden im 74. Lebensjahre, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, am 29. September 1951 zu sich in die Ewigkeit abberufen. Die Beerdigung fand am 2. Oktober 1951 in Glonn, Kr. Ebersberg, statt.

Für die uns allseits zum Ausdruck gebrachte Anteilnahme zum Tode der lieben Verstorbenen, der überaus zahlreichen Beteiligung zur letzten Ruhestätte, den vielen Kranz- und Blumenspenden sagen wir unseren herzlichsten Dank. Besonderer Dank gebührt Hochw. Herrn Kurator Gruß für den trostvollen Nachruf, der Sudetendeutschen Landsmannschaft für die Beistellung der Träger und dem ergreifend schönen Trauergesang bei der Beerdigung.

Im Namen der trauernden Angehörigen:

*Anton Kraus, Verw.-Direktor a. D.,
derzeit in Glonn, Kreis Ebersberg,
früher Mittellangenu, Sudetenland.*

Schmerzerfüllt geben wir allen Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser guter Gatte, Vater und Bruder

Herr FRANZ WIESNER, Webereileiter i. R.,

nach kurzem Unwohlsein im Alter von 67 Jahren nach einem arbeitsreichen Leben am 11. Oktober 1951 an Herzschlag verschied.

In tiefer Trauer: *Marie Wiesner, Gattin; Hilde und Marie, Töchter und Schwiegersöhne.*

Harta-Obergünzburg/Allgäu.

Für uns viel zu früh verstarb am 18. Oktober 1951 mein lieber Gatte, unser guter Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Herr JULIUS KOTRBA,

Fleischer und Besitzer von Hotel „Berghof“, Harrachsdorf-Neuwelt, im Alter von 53 Jahren. Sein Leben war Liebe, Sorge und Arbeit. Die Beerdigung fand am 20. Oktober 1951 am Münchner Nordfriedhof statt.

In tiefem Schmerz: *Rosl Kotrba, Gattin; Gerty u. Rosemarie, Kinder, im Namen aller Hinterbliebenen.*

*Kirchdorf/W über Regen/Ndb.
München 23, Bismarckstraße 19.*

Asthmaleidender muß Wohnortveränderung durchführen. Wer macht Wohnungstausch aus Bad Reichenhall oder Schwarzwald. Schöne Wohnung, Küche mit fließendem Wasser, zwei schöne Zimmer, Monatsmiete 25 DM, vorhanden, gegen ebensolche Wohnung. Arbeitsmöglichkeit in Brettsäge oder Ziegelei oder auch in Frankfurt oder Heidelberg, wo gute Autobusverbindung sowie Bahnverbindung besteht, vorhanden. Zuschrift unter „Wohnorttausch“ an die Schriftleitung.

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljährl. Vorausbezahlung auf das Postscheckkonto München 27 010 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2.10. Patenschaftsbeft für die russ. Zone 1 Heft 50 Pfg.; vierteljährlich DM 1.50.

Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten/Allgäu, Brennergasse 25. Gesamtherstellung von der graphischen Anstalt des Kösel-Verlages in Kempten/Allgäu.

Redaktionschluß an jedem 10. des Monats. Nachdruck verboten. Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.